This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

480
L66
$B 110 950
YC101689

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Hefte zur „Christlichen Welt“ Nr. 33

Die Auferstehungsberichte und ihr Wert

Von

D. Friedrich Loofs
Professor der Kirchengeschichte an der Universität Halle-Wittenberg

Dritte, verbesserte Auflage

Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1908

= 75
= 15
-20
1.10

Hefte zur „Christlichen Welt“ Nr. 33

Die Auferstehungsberichte und ihr Wert

Von

D. Friedrich Loofs
Professor der Kirchengeschichte an der Universität Halle-Wittenberg

Dritte, verbesserte Auflage

Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1908

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen behält ſich die Verlagsbuchhandlung vor.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

BT480
L66

Vorwort zur ersten Auflage.

Konferenzdebatten sind kein Ort für komplizierte wissenschaftliche Auseinandersetzungen. Daher ist es mir lieb, sowohl den Freunden, denen ich bei unsrer diesjährigen Zusammenkunft in Eisenach widersprach, als denen, die in bezug auf die Hauptfrage mit mir übereinstimmen, eine ausgeführtere Begründung meiner Stellungnahme vorlegen zu können. In der Form einer Broschüre oder gar der eines zünftigen Buches würde ich dies nicht wagen, obwohl ich die einschlägige Literatur einigermaßen zu kennen meine. Der hier gedruckte Vortrag bot mir für diese Auseinandersetzung eine anspruchlosere Form. Er ist von mir im „Akademisch-theologischen Verein" in Halle am 29. Oktober d. J. gehalten worden. Ich veröffentliche ihn nicht genau so, wie ich ihn gehalten habe — ich habe die stenographische Nachschrift eines Studenten in freier Weise durchgebessert und ergänzt —; doch habe ich die Form eines Vortrags vor Studenten durchaus beibehalten.

In der Auseinandersetzung mit andersartigen Meinungen habe ich hie und da auf mündlich mir bekannt gewordne Ansichten Rücksicht genommen. Doch sind diese zumeist auch literarisch schon von irgend einer Seite ausgesprochen. Jedenfalls wird, weil so gut wie alle Namen fehlen, Niemand über ungenaue Darstellung seiner Gedanken sich beklagen können.

Uebrigens habe ich nur noch eine Vorbemerkung dem Vortrage mit auf den Weg zu geben. Ich bitte darum, daß man auf der Seite der kirchlichen „Rechten" ihn nicht dazu benutze, durch einzelne seiner Sätze und Ausführungen das Arsenal der Waffen zu mehren, mit denen der kirchenpolitische Kampf gegen den theologischen Liberalismus geführt wird. Das hieße den Vortrag mißbrauchen! Denn obgleich ich trotz meiner durchaus modernen Stellung zur heiligen Schrift in bezug auf eine ganze Reihe wichtigster Fragen vielen Freunden und Bekannten von

M331139

der „Rechten“ mich innerlich näher weiß als vielen „Liberalen“, so ist mir doch in unserm kirchlichen Leben nächst dem erstarkenden Byzantinismus kaum etwas in dem Maße ein Aergernis, wie diese kirchenpolitischen Treibereien. Mit geistigen Waffen nur darf auf evangelischem Gebiet gekämpft werden. Und wer da meint, er diene der evangelischen Kirche, wenn er dazu hülfe, der Universitätstheologie kirchliche Schrittketten anzulegen und aus den Bekenntnissen ein kaudinisches Joch zu bauen für die jungen Theologen, die ins praktische Amt treten, der täuscht sich selbst. Derartige Treibereien machen jede gesunde Entwicklung unmöglich. Sie erreichen bei den Besten nichts als dies, daß sie jenen krankhaft-einseitigen, weil im Grunde rein intellektualistischen, „Wahrheits-“ und „Wahrhaftigkeits“eifer züchten, den jeder Universitätslehrer aus Studentenkreisen kennt. Was aus den Schlechteren wird, brauche ich nicht auszuführen. Freilich soll es verhindert werden, daß irgend jemand durch amtliches Auskramen seiner Gedanken „einen der Geringsten ärgert“. Aber steht denn Röm. 15, 1 und Luk. 16, 10 nicht mehr in der Bibel derer, die sich für stark und für treu in dem Großen halten, auf das es vor allem ankommt?

Halle, am 4. November 1897.

Vorwort zur dritten Auflage.

Das Vergriffensein der zugleich gedruckten ersten und zweiten Auflage dieses Vortrags stellte mich vor die Frage, ob ich dieses Heft wesentlich ebenso wieder abdrucken lassen wollte, wie es zuerst publiziert ist, oder den Vortrag so gestalten sollte, wie ich ihn heute halten würde. Für letzteres sprach nicht wenig. Denn in den zehn Jahren, die inzwischen vergangen sind, hat die Frage, um die es im Folgenden sich handelt, nicht wenige neue Bearbeitungen gefunden. Ich nenne nur: E. Riggenbach, Die Quellen der Auferstehungsgeschichte mit besondrer Berücksichtigung des Schauplatzes der Erscheinungen (Aus Schrift und Geschichte,

Theol. Abhandlungen, v. Orelli gewidmet, Basel 1898); P. Rohrbach, Die Berichte über die Auferstehung Jesu Christi, Berlin 1898; G. Burkhardt, Die Auferstehung des Herrn und seine Erscheinungen, Göttingen 1899; E. Riggenbach, Das Zeugnis des Apostels Paulus von der Auferstehung Jesu Christi, Neukirchen 1900; O. Holtzmann, Leben Jesu, Tübingen 1901; J. Lepsius, Die Auferstehungsberichte (Reden und Abhandlungen 4), Berlin 1902; E. v. Dobschütz, Ostern und Pfingsten, Leipzig 1903; E. Riggenbach, Die Auferstehung Jesu (Biblische Zeit- und Streitfragen I, 5), Berlin 1905; Arnold Meyer*, Die Auferstehung Christi, Tübingen 1905; H. J. Holtzmann*, Das leere Grab und die gegenwärtigen Verhandlungen über die Auferstehung Jesu (Theologische Rundschau, herausg. von W. Bousset und W. Heitmüller IX Tübingen 1906 S. 79—86 u. 119—132); H. G. Voigt*, Die ältesten Berichte über die Auferstehung Jesu Christi, Stuttgart 1906; F. Barth, Die Hauptprobleme des Lebens Jesu, 3. Aufl. Gütersloh 1907. Und die drei mit einem Sternchen versehenen, über die neuere Literatur ausgiebigst unterrichtenden Arbeiten von Meyer, H. J. Holtzmann und Voigt würden als ausgezeichnete Vertreter der Auffassungen, denen ich nicht folgen kann — der das „leere Grab" ausschaltenden (Meyer), der es natürlich erklärenden (Holtzmann) und der von der alten Harmonistik nicht ganz loskommenden apologetischen — für meine Ausführungen in zweckmäßigster Weise die orientierenden Gegensätze bilden können. Dennoch habe ich mich für einen wesentlich unveränderten, nur hie und da ergänzten Neudruck des alten Vortrags entschieden. Vornehmlich deshalb, weil eine Rücksichtnahme auf die neueren Arbeiten den engen Rahmen des Vortrags gesprengt hätte. — Ein solcher Neudruck wäre unerlaubt, wenn die Verhandlungen des letzten Jahrzehnts wesentlich neue Gesichtspunkte an den Tag gebracht hätten. Allein, wenn auch Holtzmann und Meyer den Markusbericht niedriger einschätzen als diejenigen, an die ich S. 24 ff. dieses Vortrags zunächst dachte, — man wird doch bei allem Respekt vor der Belesenheit und Gelehrsamkeit Meyers, Holtzmanns und Voigts sagen dürfen, daß die Sachlage noch heute wesentlich die gleiche ist wie 1897. Hat mein Vortrag, obwohl seine Resultate den Apologeten ebenso wenig annehmbar sind, wie denen, die „des Glaubens an einen leibhaftigen Hervorgang Jesu aus dem Grabe unverdächtig sind" (wie Holtzmann

Theol. Rundschau 1906 S. 83 sagt), in seiner bisherigen Form hie und da zu nützen vermocht, so wird er keines völlig neuen Gewandes bedürfen, um dies auch ferner zu tun. Ich selbst hoffe nichts Größeres von ihm, als daß er etwas dazu beitragen könne, in dieser Frage das Vertrauen auf die Unvoreingenommenheit derjenigen „Modernen" zu erschüttern, die schnell bereit sind, Andern nachzusagen, daß sie ihre Resultate bereits voraussetzten, selbst aber von Voraussetzungen abhängiger sind als viele Andre.

Die Thesen im Anhang habe ich beigegeben, weil sie, wie ich glaube, im Rahmen selten beachteter Gedanken dartun können, daß auch den paulinischen Vorstellungen nur eine solche Auffassung der Auferstehung Jesu entspricht, die ein der Vergangenheit gegenüber völlig analogieloses Geschehnis in ihr anerkennt.

Halle, am 24. Dezember 1907.

Loofs.

Es ist eine zwiefache Veranlassung, die mich bestimmt hat, für den Vortrag, den ich vor den Ferien Ihnen zugesagt habe, „die Auferstehungsberichte" mir als Thema zu wählen.

In den letzten Wochen des vorigen Semesters hat Harnack in den Bernhard Weiß gewidmeten „Theologischen Studien" (Göttingen, 1897) eine kleine Abhandlung publiziert unter der Ueberschrift: „Ein jüngst entdeckter Auferstehungsbericht". Es handelt sich da um einen Bericht in einem altchristlichen, koptischen Buche, das Harnack in der Zeit zwischen 150 und 180 entstanden denkt. Der Bericht ist auch nach Harnack sekundär, eine literarische Komposition auf Grund der evangelischen Ueberlieferung. Daß ich ihn für noch minder bedeutsam halte, als Harnack es tut, würde mich nicht besonders erregt haben. Aber Harnack hat in diesem kleinen Aufsatze sich auch sonst über die Auferstehungsberichte verbreitet, und aus dem, was er sagt, ist erkennbar, daß er die ersten Erscheinungen des Auferstandnen sämtlich nach Galiäa verlegt, daher beispielsweise die Nachricht bei Lukas 24, 34: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen" aus einer besondern, der Geschichte von den Emmausjüngern gegenüber selbständigen Quelle herleitet. Das hat meinen Widerspruch geweckt. Zwar war es mir im Großen und Ganzen nicht neu, daß Harnack so urteilt; aber so rund und klar hatte ich seine Meinung noch nicht ausgesprochen gefunden. Da nun dieser Harnacksche Aufsatz auch Ihnen, wenigstens vielen unter Ihnen, in die Hand kommen wird, so ist es mir gerade bei meinem Pietäts- und Freundschaftsverhältnis zu Harnack angenehm, meine abweichende Ansicht Ihnen einmal darzulegen.

Die zweite Veranlassung waren die Debatten, die wir in Eisenach bei der Versammlung der Freunde der Christlichen Welt unter einander gehabt haben *). Ich habe da gesehen, daß

*) Vgl. Hefte zur Christlichen Welt Nr. 32: Eck, Ueber die Bedeutung der Auferstehung Jesu für die Urgemeinde und für uns (1898).

unter meinen nächsten Freunden derer, die in bezug auf die Auferstehungsberichte in mehr oder weniger sehr „modernen" Bahnen gehen, mehrere waren, als ich gedacht hatte. Das hat mir leid getan. Nicht, weil ich meinte, daß rechter Glaube an die Auferstehung des Herrn nicht möglich sei bei solcher kritischen Stellung*). Ich bin davon überzeugt, daß rechter Glaube an den lebendigen Herrn, der in andrer Weise lebt, als es Paulus schon von Abraham und Isaak wußte**), möglich ist auch bei einer Wertung der Berichte, die ich für falsch halte. Doch eine andre Frage ist, ob diese „modernen" Gedanken für den Glauben der Einzelnen wie den der Gemeinde nicht eine gefährdende Bedeutung erlangen können, vielleicht schon erlangt haben.

Nun sind zweifellos auch unter Ihnen manche, die mehr oder weniger ähnlich denken wie die, deren Stellung zu der Sache mir, wie ich sagte, leid tat. Es wird das der Fall sein, nicht, weil unsre akademisch-theologischen Vereine, wie gelegentlich einmal gesagt ist, „Brutstätten der Neologie" sind — denn das sind sie nicht —, sondern aus dem sehr natürlichen Grunde, weil die Jugend einmal für das Allermodernste gar leicht sich begeistert, und vornehmlich dann, wenn es einen gewissen Tick gegen die Tradition hat.

Das ist die zweite Veranlassung, die mich bestimmte, mein heutiges Thema zu wählen.

Ehe ich zur Sache komme, möchte ich noch zwei kurze Vorbemerkungen voranschicken.

Zunächst: Ich habe von den Auferstehungsberichten zu sprechen mir vorgenommen. Ich will nicht die ganze Frage der Auferstehung des Herrn hier behandeln, sondern möglichst mich innerhalb der Grenzen halten, die geschichtlicher Forschung gesteckt sind; nur im Schluß werde ich mit wenigen Worten diese Grenze überschreiten. Die Frage der Auferstehung des Herrn selbst — wie sie zu denken ist, wie sie für möglich gehalten werden kann, wie sie mit dem sonstigen Urteil über die Person des Herrn zusammenhängt, — das lasse ich hier aus dem Spiele. Das sind keine rein geschichtlichen Fragen. Wo behauptet wird — und es wird ja gelegentlich immer wieder einmal gesagt —, daß die Auferstehung des Herrn in ebendemselben Sinne eine geschicht-

*) Vgl. die vortrefflichen Ausführungen Reischles „Zur Frage der leiblichen Auferstehung Jesu Christi" (Christl. Welt 1900 Sp. 3—10; abgedruckt in: Aufsätze und Vorträge, Tübingen 1906 S. 101—115).

**) Vgl. den Anhang unten S. 41 ff.

liche Tatsache sei, wie irgend eine andre zweifellose Tatsache der Geschichte, da versteht man, meine ich, die Bedeutung der Auferstehung des Herrn nicht recht. Wer nie etwas erfahren hat von dem, was das Markusevangelium von den Frauen sagt: „Es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, . . . denn sie fürchteten sich“ (16, 8); wer nie es empfunden hat, daß mit der Botschaft „Christ ist erstanden“ etwas ganz Außergewöhnliches, der natürlichen Erfahrung zunächst Unfaßbares eintritt in die Weltgeschichte: der hat die Predigt von dem Auferstandnen noch nicht recht verstanden.

Und eine zweite Vorbemerkung. Ich rede zu Ihnen als zu solchen, von denen ich voraussetze, daß sie geschichtlicher Kritik auch der heiligen Schrift gegenüber ihr Recht nicht bestreiten. Ich setze dies voraus, nicht nur weil ich mit den modernen Neigungen der Jugend rechne, sondern weil ich hoffe, daß es Ihnen schon auf das Gewissen gefallen ist, daß der offenbaren Wahrheit auch hier die Ehre gegeben werden muß. Ist die alte Inspirationslehre gefallen — und wer möchte das leugnen? —, so sind unsre Evangelien der Forschung geschichtliche Berichte, die als solche zu prüfen, Recht und Pflicht der Wahrhaftigkeit ist. Ich habe eine Reihe guter Freunde, von denen ich weiß, daß sie im Prinzip dies durchaus zugeben. Sie leugnen nicht, daß Ungenauigkeiten, ja Unrichtigkeiten in unsern Auferstehungsberichten mit untergelaufen sein mögen. Aber jeder Detailuntersuchung möchten sie sich entziehen, weil ihnen jede einzelne Erzählung lieb geworden ist als ein Gewand, in das ihr Glaube seit der Kindheit Tagen sich gehüllt hat. Das Zugeständnis, daß Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten mit eingemischt seien, wird hier zu einem schützenden Schleier, der die Sache selbst unsanfter Berührung entziehen soll. Ich kann solche Stellung wohl verstehen; aber für richtig kann ich sie nicht halten. Daß die Frage nach der Entstehung des Osterglaubens der Jünger in gewissem Sinne eine geschichtliche Frage ist, ist doch unleugbar. Deshalb wird auch geschichtliche Untersuchung möglich sein; und, wo die möglich sein soll, da ist Quellenkritik nötig. Quellenkritik aber ist einmal nicht ausführbar, ohne daß hier oder da auch ein zurückweisendes Urteil gefällt wird. — Spräche ich vor solchen, bei denen ich nicht voraussetzen könnte, daß sie von der Berechtigung geschichtlicher Kritik auch gegenüber der heiligen Schrift überzeugt seien, so würde ich manche Umwege machen, manche Voraussetzungen erst zu beweisen, manche Schlüsse ausführlicher zu begründen ge-

nötigt sein, — kurz ich würde anders reden, als ich hier es tun darf und tun muß.

I

Wenn ich nun zur Sache selbst mich wende, so darf es ja als Homologumenon aller neuern Forschung bezeichnet werden, daß unter den Berichten über die Auferstehung des Herrn das, was Paulus 1. Kor. 15 sagt, an die Spitze zu stellen ist. Davon gehen wir aus. Was ist aus 1. Kor. 15 zu lernen?

1. Lassen Sie mich zunächst ein zwiefaches Allgemeines betonen.

Jene Aeußerungen des Apostels 1. Kor. 15 sind die einzige Stelle, in der Paulus von den Erscheinungen des Auferstandnen spricht, sein eignes Erlebnis vor Damaskus ausgenommen, das er ja auch Gal. 1, 16 und 1 Kor. 9, 1 erwähnt. 1. Kor. 15, 4 ist ferner die einzige Stelle, an welcher der Apostel davon spricht, daß der Herr „am dritten Tage" auferstanden sei.

Die Erwähnung dieses Doppelten ist im ersten Korintherbriefe eine durchaus zufällige, bedingt durch Zweifel, die dem Apostel in Korinth entgegengetreten waren. Ist die Erwähnung dieses Doppelten aber zufällig, so könnte man sie sich auch mit Leichtigkeit wegdenken. Nun denken Sie sich einmal 1. Kor. 15, 3—8 weg! Wie würde man dann mit den Erscheinungen des Auferstandnen in den Evangelien ein so gar viel leichteres Spiel haben! Wie würde „der dritte Tag" in den Evangelien noch gar viel zuversichtlicher kritisiert werden als jetzt, da wir „zufällig" 1. Kor. 15, 4 haben!

Und noch ein Zweites! Denken Sie sich einmal, wir hätten lediglich das Tatsächliche von 1. Kor. 15, 1—8: Der Herr ist erst dem Petrus erschienen, darnach den Zwölfen, darnach mehr als fünfhundert Brüdern, dann dem Jakobus, dann „allen Aposteln"; und dann denken Sie sich weiter, diese Nachrichten wären uns ohne Autornamen in einem Papyrus zugekommen: dann würde die Debatte darüber beginnen, auf welche Stufe sekundärer Produkte diese Erzählungen zu setzen seien. Man würde sagen: Markus hat nur den Hinweis auf Galiläa, Matthäus hat zwei Erscheinungen, Lukas schon drei — hier sind es bereits fünf; überdies ist die Erwähnung der „Zwölf" gegenüber der geschichtlichen Elfzahl bei Lukas (24, 33) schon rein

schematisch; die fünfhundert Brüder sind requiriert, um durch ihre Masse jeden Zweifel zu verdrängen, und die „sämtlichen Apostel“ an letzter Stelle verraten, obwohl der Apostelbegriff der Didache noch durchklingt, doch bereits das Kommen des dogmatischen Apostelbegriffs der altkatholischen Kirche — kurz der Bericht ist ein augenscheinlich sehr sekundäres Produkt. Nun aber haben wir zufällig diese Aeußerungen bei dem Apostel Paulus! Sollte das die Kritik nicht bescheiden machen?

2. Nun eine Reihe von Bemerkungen im einzelnen. Was lernen wir aus 1. Kor. 15?

a) Ich meine zuerst — und das ist wohl Homologumenon —, daß der Apostel Paulus, wo er von den Erscheinungen des Auferstandnen redet, an den verklärten Herrn denkt. Er denkt sich den Herrn ähnlich, wie wir dereinst sein werden, wenn Gott unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe (Philipp. 3, 21). Und da Paulus von dem Leibe, den er für die Gläubigen erwartet, sagt: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben (1. Kor. 15, 50), so ist anzunehmen, daß er die Bezeichnung „Fleisch und Blut“ auch auf den auferstandnen Herrn nicht angewendet haben würde.

b) Zweitens — und auch das darf als allgemein zugestanden gelten —: die Aufzählung, die der Apostel 1. Kor. 15, 5—8 gibt, ist eine chronologische. Bei der Mitteilung, daß der Auferstandne „erschienen ist dem Kephas“, steht freilich kein „erstlich“, dann aber sind die folgenden Erscheinungen mit einem „darnach“ angereiht, und das „zuletzt auch mir“ schließt die Reihe ab.

c) Drittens wird man, obwohl dies nicht allgemein zugegeben wird, m. E. annehmen müssen, daß der Apostel hier die Erscheinungen des Herrn vor den Zeugen der Auferstehung, die er kannte, vollzählig aufgeführt hat*). „Vor den Zeugen der Auferstehung“ sage ich, weil mir ein Wissen des Apostels von dem, was anderwärts (Joh. 20, 11 ff.) von Maria Magdalena erzählt wird, nicht notwendig durch 1. Kor. 15 ausgeschlossen zu sein scheint. Paulus nennt die, die er als von Gott auserwählte „Zeugen“ der Auferstehung Jesu ansieht

*) Voigt (S. 24 f. Anm.) u. a. bestreiten dies. Aber mir scheint die Sache, sobald sie so abgegrenzt wird, wie es oben geschehen ist, schwer bestreitbar. Das mehrmalige „danach“ läßt neben dem Fehlen jeden Hinweises auf einen Beispiels-Charakter der erwähnten Erscheinungen eine andre Auffassung m. E. nicht zu.

(vgl. 1. Kor. 15, 15). Unter diesen war Maria Magdalena nicht zu nennen (vgl. 1. Kor. 14, 34). Auch gegenüber den fünfhundert „Brüdern" liegt ja der Gedanke nahe, daß der Apostel von den etwa mitbeteiligten Frauen absichtlich abgesehen habe. Sonst aber gilt, meine ich, daß Paulus von den Erscheinungen des Herrn nur solche nicht genannt haben kann, von denen er nie gehört hatte oder die er, was ja möglich wäre, im Moment vergessen hatte.

d) Das Vierte, das zu bemerken ist, ist noch weniger Homologumenon, scheint mir jedoch klar zu sein wie der helle Tag. Paulus erinnert die Korinther an das, was er „ihnen gegeben hat". Nun pflegen wir alle Erinnerungen an etwas, das die kennen, zu denen wir reden, recht abgekürzt zu geben. Wenn man das bedenkt, so scheint mir die nicht eben seltne Argumentation gänzlich bodenlos zu sein, die, weil Paulus hier nur von Gesichtseindrücken rede („er ist erschienen"), durch Pauli Bericht alle Nachrichten über Reden des Auferstandnen ins Unrecht setzen zu können glaubt. Freilich spricht Paulus nur von „Gesichtseindrücken"; aber ob das nicht nur eine kurze Erinnerung ist an etwas, das er ausgeführter vordem den Korinthern mitgeteilt hatte, ist nicht zu entscheiden. Daß Paulus von Reden des Auferstandnen gewußt hat, ist aus 1. Kor. 15 weder wahrscheinlich, noch unwahrscheinlich zu machen. 2. Kor. 12, 9 aber, wo von einer „Antwort" des Herrn auf eine Gebetsrede des Apostels erzählt wird, ist hier aus dem Spiel zu lassen.

e) Paulus sagt in dieser Erinnerung: „ich habe euch überliefert, wie ich es selbst überkommen habe, daß Christus gestorben ist um unsrer Sünde willen nach den Schriften, und daß er begraben wurde, und daß er aufgeweckt ist am dritten Tage nach den Schriften." Wenn man dies „nach den Schriften" so mit der Mitteilung des Apostels über das „Auferwecktsein Christi am dritten Tage" in Zusammenhang bringt, daß man mehr oder weniger deutlich darauf hinweist, die Schriftstellen der Weissagung seien für Paulus der Grund des Auferstehungsglaubens gewesen, so tut das, meine ich, der Stelle Gewalt an. Paulus sagt: „ich habe euch überliefert, was ich auch überkommen habe." Was er von Jesu Auferstehung sagt, ist ihm nicht eine Schlußfolgerung aus der Weissagung, sondern Tradition, Tradition, die er überkommen und weitergegeben hat, an die er nun erinnert.

f) Ist es Tradition, was der Apostel weitergegeben hat

so ist auch „der dritte Tag" Tradition. Das ist ein Punkt von besondrer Bedeutung. Sie werden wahrscheinlich alle wissen, daß die verschiedensten Konstruktionsversuche an diese Hervorhebung „des dritten Tages" angeknüpft haben. Da sagen die Einen, der Herr habe seine Auferstehung „am dritten Tage", d. h. „in kürzester Frist", in Anlehnung an alttestamentliche Stellen (Hosea 6, 2; 2. Kön. 20, 5) geweissagt. Am dritten Tage hätten daher die Jünger, wenn auch in aller Furcht, gewartet, ob sich nicht vielleicht doch ein Wunder vollziehen werde. Dadurch seien sie prädisponiert gewesen für die „Erscheinungen", die sie dann zu haben glaubten oder in objektiver psychologischer Wirklichkeit hatten. Andre tun bekanntlich diese detaillierten Auferstehungsweissagungen des Herrn (Mark. 8, 31. 9, 31. 10, 34; Matth. 16, 21. 17, 23. 20, 19. 27, 63; Luk. 9, 22. 18, 33) durchaus zu dem Ungeschichtlichen in unsern Evangelien; und ich meine auch: für die Erklärung des Auferstehungsglaubens sind diese Auferstehungsweissagungen wenig brauchbar. So detailliert, wie sie in unsern ersten drei Evangelien sich finden — Johannes weiß nur von Andeutungen, die man *später* verstand (2, 21 f.) —, können sie gegenüber der Haltung der Jünger nach den Ereignissen auf Golgatha schwerlich für geschichtlich gehalten werden, und es wird richtiger sein, mit der Mehrzahl derer, die überhaupt Weissagungen Jesu von seinem Leben nach dem Leiden annehmen, diese Weissagungen sich unbestimmter zu denken, als ihre Formulierung in unsern Evangelien lautet.

Andre leiten den „dritten Tag" direkt aus der Reflexion auf alttestamentliche Stellen ab. Namentlich spielt hier Hosea 6, 2 eine Rolle: „Er wird uns nach zwei Tagen wieder beleben und am dritten Tage wieder aufrichten." Doch gegenüber der Berufung auf diese Hosea-Stelle muß man geltend machen: Wo in aller Welt gibt uns das Neue Testament einen Anhalt dafür, zu meinen, daß diese Stelle irgendwie von Einfluß gewesen sei? Sie ist nirgends im Neuen Testament zitiert, und selbst derjenige der spätern Väter, der den ausgeführtesten „Weissagungsbeweis" hat, Justin, der Märtyrer, hat nirgends auf Hosea 6, 2 hingewiesen. Erst die modernen Kritiker haben diese Stelle ausgegraben. Ein geschichtlicher Beweis dafür, daß diese Stelle eine Rolle gespielt habe, ist nicht zu führen. Es ist vielmehr aus 1. Kor. 15 zu entnehmen, daß „der dritte Tag", der für Paulus schon Tradition war, bereits der ältesten apostolischen Verkündigung angehört. Denn Paulus wird diese Tradition

empfangen haben *spätestens*, da er drei Jahre nach seiner Bekehrung (Gal. 1, 18) zuerst mit Petrus sprach; Pauli Bekehrung aber fällt etwa in das vierte Jahr nach den Ereignissen, die das Sterben des Herrn mit sich brachte, ja vielleicht, wie Harnack meint, noch in das Todesjahr des Herrn selbst oder in das Jahr, das ihm folgte. Endlich

g) siebentens ist mir mit vielen Andern zweifellos, daß der Apostel Paulus sich die Auferstehung Jesu nur in der Form einer Auferweckung *des in das Grab gelegten Leibes* gedacht hat. Ich gebe zwar zu, daß sich einzelne Argumente gegen diese Annahme geltend machen lassen; aber für stichhaltig kann ich diese Argumente nicht halten. — Daß Paulus eine „leibliche Auferstehung" Jesu angenommen hat, ist mir zweifellos schon im Hinblick auf die Ausdrücke, die der Apostel gebraucht: „er ist auferweckt worden" (so gewöhnlich), oder er „ist auferstanden" (1. Thess. 4, 14). Bestätigt wird es mir durch die Art der Verknüpfung, in der das „er ist begraben worden" und das „er ist auferweckt worden" 1. Kor. 15, 4 zu einander stehen. Zwingend erscheint mir auch die Parallele, die der Apostel zwischen dem Auferwecktsein des Herrn und unserm Auferwecktwerden am jüngsten Tage zieht: Christus ist „der Erstling der Entschlafenen" (1. Kor. 15, 23; Kol. 1, 18), er hat erfahren, was wir erfahren werden; und daß der Apostel von den Gläubigen ein Auferwecktwerden des Leibes annimmt, das an das Hervorkommen des Samens aus der Erde ihn erinnerte, ist doch zweifellos (vgl. 1. Kor. 15, 37 ff.). Dazu kommt, daß der Pharisäer Paulus sich die Auferstehung eines Toten schwerlich anders wird gedacht haben, als in den Formen, die seine Schulbildung ihm nahelegte. Andernfalls hätte er's in kritischer Auseinandersetzung mit seiner Vergangenheit tun müssen; diese aber würde sich vermutlich uns verraten. Mir ist es schwer begreiflich, wie Holtzmann in seiner Neutestamentlichen Theologie, um die Gestaltung des Auferstehungsglaubens in der ältesten Christenheit zu erklären, es stark betonen kann, daß für die damaligen Juden der Gedanke eines Lebens Christi naturgemäß sich in die Vorstellung einer Auferweckung seines Leibes gekleidet habe, — dabei aber doch in bezug auf Paulus bei einer Auslegung von 1. Kor. 15 bleiben kann, die den Gedanken der leiblichen Auferstehung fernhalten zu müssen glaubt *). — Den-

*) Holtzmann hat mit diesem Einwande in der Theol. Rundschau 1906 S. 86 u. S. 126 ff. sich auseinandergesetzt. Er meint, da Paulus

noch will ich nicht leugnen, daß Stellen wie: „Du Narr, was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn" (1. Kor. 15, 36), und: „Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nicht ererben" (1. Kor. 15, 50) im Zusammenhang mit der paulinischen Würdigung des fleischlichen Lebens überhaupt einen Anhalt für diese Erklärung von 1. Kor. 15 bieten können. Ich glaube zwar nicht, daß dieser Anhalt ausreicht — denn so gut Paulus das „Anziehen der Unverweslichkeit" seitens des Verweslichen bei denen, die des Herrn Wiederkunft erleben, als Resultat einer Verwandlung sich zu denken vermochte (1. Kor. 15, 51; 1. Thess. 4, 15. 17), so gut konnte er auch eine Verklärung des verweslichen Leibes Jesu ohne faktisches Verwestsein desselben annehmen —; aber ich kann es doch begreifen, wenn jemand meint, Pauli Vorstellung von dem verklärten Leibe Jesu in Anlehnung an 2. Kor. 5, 1 sich so denken zu dürfen, daß die neue, von Gott gebaute „Leibeshütte" die verwesende fleischliche abgelöst habe. Daher schiebe ich eine definitive Entscheidung über die Frage, ob Paulus die Auferweckung des Herrn

---

1. Kor. 15 das leere Grab nicht erwähne und V. 42—54 eine Auferstehung des Leibes ausschließe, so müsse „angenommen werden, daß die mit der Bekehrung eingetretene Umformung seiner Gedankenwelt sich auch auf diesen speziellen Punkt erstreckt habe" (S. 86). Aber entspräche es der Art des Apostels, daß diese Auseinandersetzung mit seiner eignen Vergangenheit sich nirgends verrät? Schon 1. Thess. 4, 13 ff. sind seine Gedanken wesentlich die gleichen wie 1. Kor. 15, 16 ff. — Und sind die Voraussetzungen Holtzmanns stichhaltig? Es ist richtig: das „leere Grab" erwähnt Paulus nicht. Aber ist's in dem „er ist begraben worden und ist auferweckt worden" nicht vorausgesetzt? Die Möglichkeit gibt Holtzmann selbst zu (S. 127. 128). Wäre sie Wirklichkeit, so würde er sich damit trösten, daß wir ja „nicht gehalten sind, bei dem Apostel durchaus widerspruchsfreie, in sich einheitliche Gedanken über diese Dinge zu erwarten" (S. 127). Aber in ein und demselben Kapitel wäre solch ein Mangel an Einheitlichkeit der Gedanken doch kaum erträglich! Er liegt auch nicht vor, obwohl die „Möglichkeit" für Wirklichkeit zu halten sein wird. Denn auch Holtzmanns zweite Voraussetzung, daß 1. Kor. 15, 42—54 die leibliche Auferstehung ausschließe, ist — das kann schon hier gesagt werden — irrig. Holtzmann sagt zwar: „Nur unsere heutige, botanisch besser orientierte, Naturbetrachtung bringt es mit sich, daß wir solchem Gleichnisse (nämlich dem vom Samenkorn, 1. Kor. 15, 36 f.) die Vorstellung eines realen Zusammenhangs zwischen altem und neuem Leib entnehmen. Der Apostel denkt ernstlich an ein Ersterben des Saatkorns." Allein wen wird das überzeugen! Sollte der Apostel nie gesehen haben, daß der Keim aus dem Samenkorn hervorwächst? Den Zusammenhang wahrzunehmen, braucht's keiner modernen botanischen Kenntnisse.

als eine Neubelebung und Verklärung seines in das Grab gelegten Leibes, oder als göttliche Neuschöpfung an Stelle desselben gedacht habe, hier zunächst noch auf. Wir werden später auf sie zurückkommen.

II

Wenden wir uns nun von Paulus zu den andern Berichten, so sind da zwei große Gruppen zu unterscheiden. Markus kennt Erscheinungen des Herrn nur in Galiläa; die Frauen am Grabe werden hingewiesen nach Galiläa: „Gehet hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus [im besondern], daß er [der Auferstandne] euch nach Galiläa vorausgeht" (Mark. 16, 7). Im Lukasevangelium dagegen wird (24, 49) von einem Gebot des Auferstandnen an seine Jünger berichtet, das ihnen aufgab, in Jerusalem zu bleiben, bis die Verheißung von der Ausgießung des Geistes sich an ihnen erfülle. Das sind zwei Berichte, die sich schlechterdings ausschließen *).

Gruppiert man darnach auch die übrigen evangelischen Berichte, einschließlich der alten nichtkanonischen Evangelienfragmente, so sind

a) auf die eine Seite zu stellen: die Evangelien des Markus und Matthäus und das Petrusevangelium. Ich will an deren Inhalt Sie kurz erinnern. Im Markus kommen die Frauen, Maria Magdalena, Maria Jakobi und Salome, zum Grabe, finden es leer, und werden dann von einem Engel mit den eben zitierten Worten nach Galiläa gewiesen. — Der Bericht des Matthäusevangeliums schließt sich, wie eine Detailvergleichung ergibt, an diesen Markusbericht, als an seine Quelle, deutlich an; es ist dem Hinweis auf Galiläa nur ein sehr allgemein und blaß gehaltener Bericht über die Erscheinung des Herrn dort in Galiläa hinzugefügt. Außerdem wird (28, 9 f.) berichtet, daß der Herr den Frauen, die vom Grabe weggingen, begegnet sei.

*) Das sollten auch diejenigen nicht leugnen, die — an sich mit Recht — behaupten, daß jerusalemische Erscheinungen galiläische nicht ausschließen und umgekehrt. Die Berichte schließen sich aus, solange man sie sagen läßt, was sie sagen. Und zunächst muß jede geschichtliche Forschung die Quellen reinlich zu Wort kommen lassen. Wenn die sachliche Kritik nachher das Geschehene anders rekonstruiert, als es die Berichte darstellen, so kann sie dabei völlig im Rechte sein. Aber sie verwirft dann etwas Berichtetes.

Da der Bericht sich sonst an Markus anschließt, sind diese Verse als ein aus andrer Quelle (die eine mündliche sein kann) eingesprengtes Gut anzusehen, das freilich schon der Evangelist hier eingefügt hat. — Das Petrusevangelium geht die gleichen Bahnen. Nach seiner Erzählung kommen Maria Magdalena und „ihre Freundinnen" früh zum Grabe, finden es leer und empfangen von einem Engel die Botschaft, daß der Herr „auferstanden" und „hingegangen sei, von wo er gesandt wurde". Sodann erzählt unser Bruchstück, daß Petrus — er redet in der ersten Person — und die übrigen der „Zwölf" nach dem Fest, betrübt durch das, was geschehen war, nach Hause zurückgekehrt seien. Petrus und Andreas, sein Bruder, hätten sich [dort] ans Meer begeben, um ihrem Beruf nachzugehen, und auch Levi sei bei ihnen gewesen. Da bricht das Fragment ab. Zweifellos ist im Folgenden eine Erscheinung vor den so am See Genezaret versammelten Jüngern berichtet gewesen.

b) Auf die andre Seite gehören das Lukasevangelium, das Johannesevangelium (abgesehen von Kap. 21) und unser jetziger Markusschluß (16, 9—20). — Nach Lukas kommen Maria Magdalena, Johanna (vgl. Luk. 8, 3) und Maria Jakobi an das Grab, finden es leer, sehen aber zwei Engel, die ihnen sagen, daß der Herr lebt, und sie an die Auferstehungsweisſagungen erinnern, die er früher, „als er noch in Galiläa war," ihnen gegenüber gesprochen habe. Dann folgt die Geschichte von den Emmauntischen Jüngern, in deren Verlauf — bei der Rückkehr der Jünger nach Jerusalem (24, 34) — offenbar wird, daß der Herr dem Simon erschienen ist, während die Emmausjünger von Jerusalem abwesend waren. Daß diese Erscheinung des Auferstandnen vor Petrus einer frühern Zeit angehört als das Erlebnis der Emmausjünger, ist nicht ausdrücklich gesagt. Doch scheint es die Meinung des Schriftstellers zu sein. Es folgt die noch auf denselben Tag gesetzte Erscheinung vor den „Elf" [und den beiden Emmauntischen Jüngern]. Im unmittelbaren Anschluß daran erzählt das Evangelium, Jesus habe die Versammelten nach Bethanien geführt und sei dort von ihnen geschieden. — Wie Lukas hier nur von jerusalemischen Erscheinungen redet, ebenso das Johannesevangelium, wenn ich von Kap. 21 zunächst absehe. Maria Magdalena findet das Grab leer, sagt es dem Petrus und dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte (d. i. Johannes); die beiden laufen auch hin, besehen das leere Grab und „glauben"; Maria Magdalena bleibt zurück am Grabe,

sieht zwei Engel und bald nachher auch den Herrn selbst. Darauf wird von der Erscheinung vor den „Jüngern“ ohne Thomas am Abend desselben Tages gesprochen und endlich in bezug auf einen acht Tage spätern Termin von der Erscheinung vor den „Jüngern“ mit Thomas. Auch hier verläuft alles rein in Jerusalem. — Ebenso ist's in unserm jetzigen Markusschluß (16, 9—20). Ohne Zusammenhang mit dem, was vorhergeht, wird hier erzählt, daß Jesus nach seiner Auferstehung zuerst der Maria Magdalena erschienen sei, dann zwei Jüngern, die über Feld gingen, „zuletzt“ den „Elf“, da sie bei Tisch saßen. Daß dieser Markusschluß zu unserm Markus nicht ursprünglich hinzugehört, beweisen die Handschriften, beweist sein Inhalt. Doch ruht dieser Inhalt auf alter Tradition. Ja, wie Sie wissen werden, glauben neuerdings nicht Wenige, in einem uns bekannten Manne des johanneischen Kreises in Kleinasien, Aristion, den Verfasser dieses Schlusses entdeckt zu haben. Ich halte diese These für nicht ganz unwahrscheinlich, sehe aber dennoch im Folgenden von einer Verwendung dieses Schlusses ab. Denn daß in ihm eine von der literarischen Tradition im Lukas- und Johannesevangelium unabhängige, mündliche Ueberlieferung enthalten sei, ist schwerlich anzunehmen.

c) Eine besondre Stellung neben diesen beiden Gruppen nehmen ein: das Johannesevangelium, wie es jetzt ist, das Matthäusevangelium mit 28, 9 f. und das Hebräerevangelium.

Dem eigentlich mit 20, 30. 31 schließenden Johannesevangelium ist — wie ich glaube, sicher nicht von der Hand des Evangelisten; vgl. 21, 23 f. — Kapitel 21 angefügt, das von einer Erscheinung des Herrn vor sieben am See Genezaret versammelten Jüngern und von Jesu Gespräch mit Petrus berichtet, das sich an die Erscheinung vor den Jüngern anschließt.

In ähnlicher Weise wie das Johannesevangelium einschließlich Kapitel 21, kennt unser Matthäusevangelium Erscheinungen in Galiläa und Jerusalem. Denn die in 28, 9. 10 eingefügte Erscheinung des Auferstandnen vor den Frauen ist natürlich als in Jerusalem erfolgt gedacht.

Das Hebräerevangelium endlich gehört hierher, weil in ihm, soweit wir es kennen, keine Oertlichkeit angegeben ist. Es wird hier in einem der noch erhaltnen Fragmente erzählt, daß der Herr nach seiner Auferstehung — an der, wie es scheint, die Grabeswächter, ebenso wie im Petrusevangelium, als Zeugen beteiligt sind — sein Gewand dem Diener des Hohenpriesters

gegeben habe, dann „hingegangen und dem Jakobus erschienen sei“. Dies letztere in Jerusalem geschehen zu denken, liegt nahe; doch nötigt der Zusammenhang nicht dazu. Aus einem andern Fragment, dessen Umrahmung wir nicht kennen, ist ersichtlich, daß das Evangelium von einer Erscheinung des Herrn vor Petrus und „denen, die um ihn waren“, gesprochen hat. Auch hier können wir nicht erkennen, wo der Schauplatz dieser Erscheinung gedacht ist. Doch braucht man beiden Fragmenten gegenüber die Lückenhaftigkeit unserer Erkenntnis kaum zu beklagen. Denn das Hebräerevangelium ist, obgleich es wohl noch vor 100 verfaßt ist, in seinen Auferstehungsberichten recht sekundär gewesen. Ich lasse es daher im Folgenden ganz beiseite. Nur darauf möchte ich den Finger legen, daß die Erscheinung vor Jakobus, von der Paulus spricht, nur hier irgendwelche Spur in der sonstigen Ueberlieferung hinterlassen hat.

III

1. Nachdem so die Berichte gruppiert sind, wenden wir uns nun der Frage zu, wie diese Berichte als Berichte zu werten sind. Ich gehe dabei, um die Sache zu vereinfachen, d. h. um Mittelstellungen nicht von vornherein auszuschließen — wir wollen nachher darauf zurückkommen (vgl. Abschnitt V) — von den Differenzen aus, die in bezug auf die Oertlichkeit der ersten Erscheinungen des Auferstandnen in den Berichten vorliegen.

Gegenwärtig gilt, das wissen Sie alle, in nicht wenigen wissenschaftlichen Kreisen das als Axiom, daß in bezug auf diese Frage der Markusbericht — samt seinen von ihm nicht unabhängigen und daher im Folgenden mehr zurückgestellten Parallelen im Matthäus- und Petrus-Evangelium — allen andern vorzuziehen sei.

Zwei Hauptarten der aus dieser Quellenwertung hervorgegangnen Konstruktionen lassen sich unterscheiden: eine, die das leere Grab (Mark. 16, 4—7) nicht zu dem glaubwürdig Berichteten rechnet, und eine, die das leere Grab als eine historische Tatsache ansieht.

Im erstern Falle konstruiert man*) etwa so. Nach dem Tode Jesu haben sich die Jünger zerstreut, sind nach Galiläa

*) Hier war vornehmlich an Weizsäckers Apostolisches Zeitalter gedacht (Freiburg i. B. 1886).

zurückgekehrt. Sah doch Jesus die Erfüllung des alttestamentlichen Wortes kommen: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen“ (Mark. 14, 27). Daß sie alle ihn verließen und flohen, wird ja auch ausdrücklich durch Markus berichtet (14, 50). In Galiläa hat dann Petrus die erste Erscheinung des Herrn gehabt; und mehr oder weniger unter Einwirkung dieser Erscheinung erlebten die andern von Paulus Genannten das Gleiche. Freilich sind die Jünger später nach Jerusalem zurückgekehrt; aber nicht Wenige denken sich dann die Predigt von dem Auferstandnen in Jerusalem, wenigstens zunächst, nicht wie ein Predigen von den Dächern, sondern wie ein verstohlnes Sagen von Ohr zu Ohr (vgl. Matth. 10, 27). Auch dadurch sucht man es dann erklärlich zu machen, daß irgend ein Gedanke an das Grab Jesu diese Predigt weder beunruhigt, noch gestört hat.

Die andre Konstruktion nimmt es als geschichtlich an, daß das Grab am dritten Tage leer gefunden wurde, aber sie setzt die [ersten] Erscheinungen Jesu doch nach Galiläa. Diese Auffassung der Dinge hat bislang, soviel ich weiß, Niemand vertreten, der die leibliche Auferstehung des Herrn annahm, das leere Grab also durch die Auferstehung Jesu erklärte. Vielmehr haben diejenigen, an die ich hier denke, andre Erklärungen für das Leersein des Grabes geltend zu machen versucht. Je unglaublicher diese sind, desto begreiflicher ist es, daß diese zweite Konstruktion in ihren nachweisbaren Formen weniger Freunde gefunden hat als die erstere.

Sind diese Konstruktionen *methodisch* haltbar? Erweist ihre Anknüpfung an den Markusbericht sich als berechtigt? Ist der Markusbericht wirklich der relativ wertvollste? — Ich stelle bei der Antwort auf diese Fragen

a) die methodische und sachliche Kritik der erwähnten Konstruktionen voran, um dann (in b), abgesehen von ihnen, den Quellenwert des Markusberichts zu prüfen.

α) Unser Markusevangelium berichtet zwar, daß die Jünger „alle“ nach Jesu Gefangennehmung geflohen seien (Mark. 14, 50); doch von einer Flucht der Jünger *nach Galiläa* vor Ostern weiß weder Markus noch einer der andern Evangelisten irgend etwas. Markus selbst schränkt vielmehr das, was er von der „Flucht“ der Jünger gesagt hat, dadurch ein, daß er den Petrus seinem gefangnen Herrn folgen läßt in den Palast des Hohen-

priesters (14, 54)*). Ja, mehr noch! Der Markusbericht schließt, ebenso wie das an der Parallelstelle ihm folgende Matthäusevangelium, dem Wortlaut nach die Flucht der Jünger nach Galiläa gleich nach dem Tode Jesu geradezu aus. „Sagt es seinen Jüngern", so lautet die Engelsbotschaft, „daß er euch nach Galiläa *vorausgeht*" (Mark. 16, 7; vgl. Matth. 28, 10: „damit sie nach Galiläa gehen"); — die Jünger sind im Markus- wie im Matthäusevangelium am Ostermorgen noch in Jerusalem weilend gedacht. Man kann also die mit der Flucht nach Galiläa operierende Auffassung der Dinge nicht direkt an unser Markus- und Matthäusevangelium anknüpfen. Man muß vielmehr weitere Konstruktionen zu Hilfe nehmen, die hinter den uns jetzt vorliegenden Markus- und Matthäustext zurückgehen. Die Jünger — so sagt man — sind geflohen und gänzlich verschüchtert gewesen; diese Flucht war ihnen später peinlich, sie mußte verdeckt werden. Zu diesem Zweck ist jenes — bei der Ungeschichtlichkeit des leeren Grabes natürlich unhistorische Wort — geschaffen worden, daß der Herr ihnen vorangehen werde nach Galiläa. Einige gehen noch weiter: die Jünger haben anfangs gezweifelt (Matth. 28, 17); auch das mußte in ein unschuldig Licht gerückt werden; daher die Nachricht über die Frauen, sie hätten Niemandem etwas gesagt (Mark. 16, 8).

Ist das noch methodische Quellenbenutzung? Was Markus deutlich sagt, ja das, was der eigentliche Inhalt seiner Erzählung ist — daß die Frauen das Grab leer fanden: das läßt man beiseit und liest aus dem Berichte etwas heraus, was er gar nicht sagt, ja was nirgends überliefert wird! *Die* Konstruktion, die das leere Grab eliminiert, kann die These, daß der Markusbericht der relativ wertvollste sei, wahrlich nicht wahrscheinlich machen!

Auch in sachlicher Hinsicht erweckt diese Konstruktion die

*) Daß der Markusbericht keine ausreichende Stütze für die behauptete Flucht der Jünger nach Galiläa ist, geben faktisch alle diejenigen zu, die sich außerdem auf Justin den Märtyrer († 166) berufen. Nur in der Not kann man zu einem so späten Schriftsteller seine Zuflucht nehmen! Ueberdies hilft er nicht weiter. Denn die Justinstellen, die man anführt, zwei im Dialogus (c. 53 p. 180 C und c. 106 p. 378 C) und eine in der sog. ersten Apologie (c. 50 p. 136 A), sagen zwar, daß die Jünger sich zerstreut hätten nach dem Tode des Herrn und von ihm abgefallen seien; von einer Flucht nach *Galiläa* steht aber auch hier nichts. Justin setzt den Markusbericht voraus; originale Kunde besitzt er ebensowenig wie das Matthäus- und das Petrusevangelium (vgl. S. 29).

schwersten Bedenken. Wenn die Haltung der Jünger nach dem Tode Jesu und nach der ersten Kunde von seinen Erscheinungen eine so anstößige und zweifelhafte war, daß der Mantel dichtender Liebe darüber ausgebreitet werden mußte, — sollte man nicht erwarten, daß 1. Kor. 15 sich noch eine Spur davon verraten hätte? — Und weiter! Wie ist bei dieser Konstruktion die Entwicklung der Gemeinde in Jerusalem begreiflich? — Man sucht die Schwierigkeiten zu mindern, indem man sagt, die Apostel seien nicht aufgetreten vor allem Volk mit der siegesgewissen Botschaft: „Den ihr gekreuzigt habt, denselbigen hat Gott auferweckt" (Apostelgesch. 2, 24. 32; 3, 15; 4, 10), sondern man habe im Kreise der Stillen im Lande die Freudenkunde einander heimlich ins Ohr gesagt. Allein wo ist ein Beweis für diese Annahme?

β) Die zweite Form der Konstruktionen, die sich einseitig an das Markusevangelium anschließen, die Form, die das am dritten Tage leere Grab als geschichtlich annimmt, wird nicht von allen Einwendungen getroffen, die im Vorigen geltend gemacht sind. Allein auch sie ist undurchführbar und vermag die vorausgesetzte relativ hohe Wertung des Markusberichts nicht wahrscheinlich zu machen. — Denn läßt nicht auch diese Konstruktion, wenn sie das leere Grab anders erklärt als Markus, das Wesentlichste beiseit, was der Bericht erzählen will — die Auferstehungsbotschaft? Verliert nicht auch sie, sobald sie die Engelsbotschaft für ungeschichtlich hält, das Recht, auf die in dieser Engelsbotschaft enthaltene Verweisung der Jünger nach Galiläa solchen Nachdruck zu legen? Und ist die Engelsbotschaft unhistorisch, muß man dann nicht sagen, es sei überaus wahrscheinlich, daß die nach Galiläa geflohenen Jünger auf die erste Kunde von dem leeren Grabe alsbald nach Jerusalem zurückgekehrt seien? Wo aber bleiben dann die galiläischen Erscheinungen? Das wenigstens ist doch schlechterdings undenkbar, daß die Erscheinungen r e i n galiläische gewesen seien, wie der Markusbericht annimmt. — Noch unüberwindlicher sind die sachlichen Schwierigkeiten, die das leere Grab dieser Konstruktion bereitet. Weshalb war es leer? Die „natürlichen Erklärungen", die der frei dichtende Scharfsinn geschaffen hat, sind nicht glaublicher als die noch von dem Wolfenbüttler Fragmentisten, Hermann Samuel Reimarus († 1768), geglaubte Ausrede der Grabeswächter im Matthäusevangelium: „Jesu Jünger kamen des Nachts und stahlen den Leichnam, dieweil wir schliefen" (Matth.

28, 13)*). Ließe man aber diese dichtenden Erklärungen des leeren Grabes beiseite und nähme man an, das Grab sei leer gewesen, weil Jesus daraus hervorgegangen war, so würde kein rechter Grund mehr erkennbar sein für den einseitigen Anschluß an den Markusbericht. Und wenn doch Jemand auf solche Konstruktion kommen sollte, so würde sein Gebäude mit getroffen werden durch die Gründe, die an sich, d. h. abgesehen von der methodischen und sachlichen Angreifbarkeit der an den Markusbericht anknüpfenden Konstruktionen, dagegen geltend zu machen sind, daß der Markusbericht vor den andern bevorzugt zu werden verdiene.

b) Weshalb ist der Markusbericht der relativ wertvollste? — Drei Gründe hat man angeführt: er ist der älteste (α), der altertümlichste (β) und der ursprünglichste (γ). Daß er der älteste ist, lehrt die Quellenkritik der Synoptiker. Als den altertümlichsten erweisen ihn manche Eigentümlichkeiten der Erzählung. Denn daß nach Markus die Frauen sich fürchten; daß bei Matthäus, der hier dem verlornen Markusschlusse folgen wird, ausdrücklich erzählt wird, einige Jünger hätten — noch gegenüber der Erscheinung des Auferstandnen — gezweifelt: das alles sind offenbar alte Züge in der Auferstehungserzählung. Er ist der ursprünglichste: wer würde die Erscheinungen Jesu „in die Provinz" verlegt haben, wenn dorthin nicht die ursprüngliche Tradition verwiesen hätte! Dem gegenüber erweist sich die Verlegung der Erscheinungen nach Jerusalem, dem spätern Mittel-

*) Der Rationalismus operierte mit der Hypothese eines Scheintods Jesu. Die Haltlosigkeit und Undurchführbarkeit dieser Hypothese hat David Friedrich Strauß für immer dargetan. Réville (Jésus de Nazareth 1897 II, 461 ff.) meint, daß der jüdischen Obrigkeit, „den Häuptern des Sanhedrin", die Beiseitschaffung des Leichnams zuzuschreiben sei. Aber wie soll man glauben, daß diese Gegner Jesu dann die Predigt von Jesu Auferstehung unwiderlegt gelassen hätten! Heinr. Julius Holtzmann (Kommentar zu den Synoptikern 3. Aufl., Tübingen 1901 S. 105; Theol. Rundschau 1906 S. 121 f.) und sein Vetter Oskar Holtzmann (Leben Jesu, Tübingen 1901 S. 392 f.) halten es für wahrscheinlich, daß Joseph von Arimathia (vgl. Matth. 27, 57 ff.) den Leichnam Jesu zunächst nur interimistisch bestattet und dann in der folgenden Nacht oder in der Frühe des Morgens ihn von dort weggebracht habe, um ihn definitiv zu bestatten — wahrscheinlich gar nicht in Jerusalem, sondern in seiner Heimat. Allein, daß dies unbekannt bleiben konnte, ist, gleichviel, ob Joseph von Arimathia ein „Jünger Jesu" war (Matth. 27, 57), oder nur ein in der messianischen Hoffnung lebender Jude (? Mark. 15, 43 = Luk. 23, 51), durchaus nicht glaublich zu machen.

punkt der Wirksamkeit der Apostel als durchaus sekundär!

Das Ersterwähnte erkenne ich an: nach der Quellenkritik der Synoptiker ist anzunehmen, daß unser Markusevangelium das älteste unserer Evangelien ist. Allein ist denn das Alter an sich unbedingt ein Beweis für die Vortrefflichkeit des Berichts? Wenn keine Autopsie vorliegt — und Markus hatte nicht selbst gesehen, was er berichtet —, so kommt es ganz darauf an, welche Quellen dem Berichte zugrundeliegen. Wir werden gleich darauf zurückkommen.

Das zweite Argument ist überaus lustig. Mit dem Markusschluß (16, 8 und was dem eventuell gefolgt ist) sollte man nicht operieren. Er ist ein großes, noch ungelöstes Rätsel. Nur das ist ersichtlich, daß der uns vorliegende Schluß unvollständig ist. Denn die Nachricht über das Erlebnis der Frauen, von dem sie „Niemandem etwas sagten", hebt sich selbst auf, wenn nicht andres folgte oder folgen sollte, das ein späteres Reden der Frauen erklärte. Und was die Nachricht bei Matthäus anlangt, daß „etliche" der Jünger „zweifelten", so sollten diejenigen, die es nicht zugeben mögen, daß hier nichts als eine dunkle Reminiscenz an die Zweifel des Thomas (Joh. 20, 25) vorliegt, wenigstens das anerkennen, daß der „altertümliche" Charakter dieser Nachricht unsers Matthäusevangeliums eine sehr fragwürdige Größe ist. Der koptische „Bericht", den ich eingangs erwähnte, läßt den Petrus noch angesichts des Auferstandnen zweifeln, weil ihm die Wirklichkeit der Erscheinung nicht sicher ist. Harnack sieht — zweifellos mit Recht — in der starken Betonung des anfänglichen Unglaubens der Jünger, die für die Konstruktion des koptischen Berichtes eigentümlich ist, einen sehr sekundären Zug.

Das dritte Argument hat nur Zugkraft, wenn man annimmt, die Jünger seien nach Galiläa geflohen, ehe sie etwas von Jesu Auferstehung gehört hätten. Es setzt also voraus, was erst zu beweisen ist: daß der [zurechtgestutzte] Markusbericht vor dem Berichte des Lukas den Vorzug verdiene.

Doch diese kurzen Bemerkungen sollen nicht genügen. Das erste und das dritte der erwähnten Argumente erfordern eine eingehendere Prüfung.

Bleiben wir zunächst bei dem ersten, bei der Frage nach den Quellen der bei Markus vorliegenden Darstellung, der unser Matthäusevangelium gefolgt ist. Liegt hier gute Tradition vor?

Man könnte, um diese Frage zu bejahen, einen äußerlichen, geschichtlichen Beweis versuchen. Bekanntlich berichtet Eusebius,

Papias (um 140) habe gesagt: „Auch dies erzählte der Presbyter: Markus, der Dolmetscher des Petrus geworden, schrieb sorgfältig auf, was er im Gedächtnis behalten hatte. Freilich schrieb er das von Christo Gesagte und Getane nicht in der Reihenfolge auf; denn er hatte den Herrn nicht gehört, noch war er ihm nachgefolgt, vielmehr, wie gesagt, später dem Petrus, und der lehrte je nach dem Bedürfnis der Zuhörer, nicht aber, wie um eine Zusammenstellung der Worte des Herrn zu geben." Ist diese Nachricht zuverlässig? Mir ist das nicht über allen Zweifel erhaben. Nicht weil Papias nach Eusebius „ein Mann von beschränktem Geiste" war; — Traditionen weiter zu geben, fordert keinen Reichtum an Geist. Wohl aber aus andern Gründen. Papias hat in seinem uns verlornen Werke nach Eusebius den 1. Petrusbrief zitiert. Er kannte also 1. Petr. 5, 13 („Es grüßt euch .... mein Sohn Markus"). Wir wissen nun freilich nicht, ob der 1. Petrusbrief damals schon als petrinisch zirkulierte. Aber mit der Möglichkeit, daß die Presbyternachricht des Papias aus dieser Briefstelle herausgewachsen ist, muß doch gerechnet werden. Ist nicht die Nachricht bei Irenäus, daß „Lukas, der Begleiter des Paulus, das von diesem verkündigte Evangelium schriftlich aufgezeichnet habe," anscheinend in ähnlicher Weise durch Kol. 4, 14 und Philem. 24 angeregt worden? Ja, es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß eben diese Nachricht über Lukas von Irenäus dem Papias entlehnt ist! Bei Lukas, dessen Identität mit dem dritten Evangelisten freilich nicht zweifellos ist, steht man mit Kol. 4, 14 auf sicherm Boden. Daß die Dinge bei Markus ebenso günstig lägen, kann angesichts der Schwierigkeiten, von denen die petrinische Abfassung des 1. Petrusbriefes gedrückt ist, niemand behaupten. Und endlich: hat nicht Papias der Tradition mehrere recht unglaubwürdige Neuigkeiten entnommen? Ist man nicht gerade in kritischen Kreisen längst mißtrauisch gegen die „Presbytertraditionen" über Johannes und seine Schriften, die Irenäus uns aufbewahrt hat? Was dem Johannes recht sein muß, ist auch für Markus nicht unbillig. Auf die Zuverlässigkeit der Nachricht des Papias darf man weittragende Schlüsse nicht bauen!

Doch gesetzt einmal, die Nachricht wäre gänzlich sicher, wir wüßten sicher, daß Markus an die Lehrvorträge Petri angeknüpft hat, — würde deshalb schon die Autorität des Petrus für Markus Kap. 16 in Anspruch genommen werden dürfen*)? Wer

*) H. J. Holtzmann meint (Theol. Rundschau 1906 S. 80),

bei der Geschichte von der Auferweckung des Töchterleins des Jairus trotz Markus 5, 37 Petri Autorität nicht gelten läßt, hat Markus 16 gar kein Recht dazu. Denn hier spricht ein gewichtiger Grund dagegen, daß Erzählungen Petri im Hintergrund stünden. Denn, was wir sicher wissen durch Paulus: daß der Auferstandne dem Petrus eher als den andern Jüngern erschienen ist, das hat im Markusevangelium gar keine Erwähnung gefunden. Man hat ja gemeint, der verlorne Markusschluß stecke in Joh. 21, wo eine Erscheinung vor Petrus erwähnt wird. Allein diese These hat — und, wie ich glaube, mit Recht — wenig Glauben gefunden. Darum meine ich: mag es sonst mit dem Verhältnis Petri zum Markusevangelium stehen, wie es will, — daß Markus 16 auf gute (petrinische) Tradition zurückgehe, läßt sich durch Gründe äußerer Kritik nicht wahrscheinlich machen.

Vermag denn innere Kritik diese Annahme zu stützen? Ein Eingehen auf diese Frage ist viel wichtiger als alles Verhandeln über die Papiasstelle. Der gegebne Ausgangspunkt ist hier 1. Kor. 15. Damals, als der 1. Korintherbrief geschrieben wurde, war es für Paulus und für die Korinther Tradition, daß der Herr erschienen sei dem Petrus, darnach den Zwölf, darnach mehr denn fünfhundert Brüdern, darnach dem Jakobus, darnach allen Aposteln. Wir sahen vorhin: das muß auch jerusalemische Tradition gewesen sein. — Nichts von alledem erzählt uns Markus! Wenn wir sonst in der Geschichte ein derartiges Verhältnis zweier Berichte hätten, einen Bericht, der uns deutlich zeigt:

---

daß auf dieser Seite bei mir „Mißverständnisse obzuwalten schienen". Ihm wenigstens, den ich S. 12 (oben S. 14) nenne, liege es durchaus fern, wegen Mark. 16, 7 für Mark. 16, 1—8 petrinische Ueberlieferung anzunehmen. Markus folge mindestens seit 15, 21 und bis 16, 8 derjenigen Ueberlieferung, die sich nur an die Erzählung einiger Weiber hielt. — Das „Mißverständnis" liegt nicht bei mir. Denn an Holtzmann habe ich mit den obigen Ausführungen nicht gedacht. Was oben gesagt ist (wörtlich ebenso wie in der ersten Auflage), richtete sich zunächst gegen die durch Harnacks wesentliche Zustimmung (Chronologie der altchristl. Literatur I, 696, Leipzig 1897) auf einen hohen Leuchter gestellten Ausführungen Rohrbachs (Der Schluß des Markusevangeliums, der Vier-Evangelienkanon und die kleinasiatischen Presbyter, Berlin 1894) und gegen Eck (Hefte z. christl. Welt Nr. 32 S. 7 f). Und Holtzmann weiß besser als ich, daß die Meinung, Markus gebe auch in Kap. 16 petrinische Tradition, noch heute sehr aufgeklärte Vertreter hat (vgl. z. B. Soltau, Unsere Evangelien, Leipzig 1901 S. 86).

in der und der Zeit ist das und das Tradition gewesen, und einen andern, späteren, der von alledem schweigt, so würde man sagen: der letztere Berichterstatter kann nicht in lebendiger Tradition gestanden haben. Wenn 1. Kor. 15 uns eine sichere quellenkritische Erkenntnis vermittelt, so ist dies die Einsicht in die geradezu rätselhafte Dürftigkeit des Auferstehungsberichts im Markus- und Matthäusevangelium. Die Verfasser dieser Berichte können nicht in der lebendigen Ueberlieferung gestanden haben. Ueberhaupt — ich meine auch in bezug auf den sonstigen Erzählungsstoff der Evangelien — sind der Spuren lebendiger Tradition in den ersten beiden Synoptikern meines Erachtens nicht sonderlich viele. Markus wird eine Traditionslinie — vielleicht die petrinische, vielleicht eine galiläische — mangelhaft kennen gelernt haben. Daneben aber scheint schon er literarisch abhängig gewesen zu sein von der wohl von dem Apostel Matthäus verfaßten, im ersten und dritten Evangelium ausgiebig verwerteten Evangelienschrift, die namentlich Reden Jesu enthalten zu haben scheint. Bei dem ersten Evangelisten bemerkt man kaum irgendwelche — und dann mehrfach recht zweifelhafte — Traditionselemente (vgl. 27, 52 f. und 62—66); hier ist der Stoff wesentlich literarisch vermittelt gewesen. Freilich haben die Evangelisten schwerlich so gearbeitet, daß sie aus der Handschrift A links und der Handschrift B rechts ihren Bericht kompilierten. Aber es wird kaum angehen, die Abweichungen im Detail aus Traditionsdifferenzen herzuleiten. Ich glaube, man wird vielmehr mit der Annahme rechnen müssen, daß die Evangelisten ihre literarischen Quellen als „Evangelisten" (im Sinne der bekannten Nachricht Eusebs) im Gedächtnis hatten, vielleicht ohne sie zu besitzen. Die Handschriften sind in der Zeit zwischen 60 und 80 nicht so verbreitet gewesen, wie bei uns die Neuen Testamente! Noch im Mittelalter kommt derartige gedächtnismäßige Benutzung schriftlicher Quellen vor.

Etwaige Differenzen zweier, die in dieser Weise die gleiche Quelle benutzt haben, sind nicht auf Traditionsverschiedenheiten, sondern auf Verschiedenheiten der Rekonstruktion eines bekannten Stoffes zurückzuführen, — und Rekonstruktion und Konstruktion wohnen, wo das Ueberkommne nicht sicher im Gedächtnis haftet, dicht bei einander. Literarisch Ueberliefertes, Traditionselemente und Konstruktionsresultate wird man bei unsern Synoptikern unterscheiden müssen.

Literarisch überliefert ist dem Markusevangelium der Stoff

von Kap. 16, soweit wir sehen können, nicht. Daß er in seiner Gesamtheit guter Tradition entstamme, ist weder durch äußere Zeugnisse, noch durch den innern Befund nahe gelegt. Andrerseits wird nicht zu bestreiten sein, daß die Erzählung vom Gange der Frauen zum Grabe auf Tradition ruht. Ist das Uebrige, insonderheit die Lokalisierung der Erscheinungen des Auferstandnen in Galiläa, wenn auch nicht nachweisbar gute, so doch überhaupt Tradition? Oder liegt hier die Annahme einer Konstruktion nahe? Mit dieser Frage kommen wir zur Erörterung des letzten noch zu prüfenden Arguments für den Markus-Matthäusbericht (oben S. 23: γ).

Man sagt, eine Verlegung der [ersten] Erscheinungen von Galiläa nach Jerusalem sei glaublich, das Umgekehrte nicht. Ist dem wirklich so? Sie wissen, daß zwischen den Synoptikern und dem vierten Evangelium in bezug auf das Ganze der öffentlichen Wirksamkeit Jesu die Differenz besteht, daß bei Johannes Jesu Wirken auf Galiläa und Jerusalem verteilt ist, während bei den Synoptikern alles, abgesehen vom Todeszuge, nach Galiläa fällt. Nun ist mir, wie vielen Andern, ganz abgesehen von der johanneischen Frage, das zweifellos, daß hier dem johanneischen Bericht der Vorzug zu geben ist. Ist das aber gewiß, so ist der Schluß nicht zu kühn: die Berichterstatter, die das ganze Leben Jesu, mit Ausnahme der letzten acht Tage, in Galiläa verlaufen lassen, sie können auch die Erscheinungen des Auferstandnen, von denen sie sehr mangelhafte Kunde hatten, nach Galiläa „verlegt" haben; und das um so leichter, weil die ersten, von denen sie bei Gelegenheit der Auferstehung berichten, galiläische Frauen waren. Wie unbekümmert man bei der lokalen Konstruktion der Dinge war, zeigt doch der lukanische Reisebericht: Lukas hat seine im Vergleich mit Markus besondern Traditionen, weil er sie im Schema des Markusberichts nirgend anders unterbringen konnte, auf die letzte Reise Jesu von Galiläa nach Jerusalem verlegt (vgl. Luk. 9, 51 mit Mark. 10, 32 und Luk. 18, 31 mit Mark. 10, 33)! Daß der Markusbericht über die Erscheinungen des Auferstandnen, oder vielmehr der kurze Hinweis auf die Erscheinungen in Galiläa, den er bietet, verwandter Konstruktion entstammt, müßte mindestens als *möglich* zugegeben werden.

Aber auch wenn man diese Erklärung der Markustradition nicht annehmen will, so müßte doch, meine ich, schon die jedenfalls zweifellose Mangelhaftigkeit dieser Tradition es verbieten,

allein auf dieſen Bericht die Rekonſtruktion der Ereigniſſe zu bauen.

Allein auf dieſen Bericht, ſage ich. Denn Markus iſt die einzige Quelle für dieſe Verlegung der Erſcheinungen des Auferſtandnen nach Galiläa. Dieſer Behauptung könnte man das Matthäusevangelium, das Petrusevangelium, Lukas 24, 34 und Joh. Kap. 21 entgegenhalten. Aber dieſe Einwendungen ſind nicht ſtichhaltig. Das Matthäusevangelium ſchließt ſich, wie allgemein zugeſtanden iſt, an Markus an. Auch wenn Matth. 28, 16—20 nicht auf den verlornen Markusſchluß, ſondern auf Tradition zurückgeht: die Annahme iſt dennoch unwahrſcheinlich, zum mindeſten gänzlich unnötig, daß für die Lokaliſierung dieſer Erſcheinung Jeſu in Galiläa neben Mark. 16, 7 noch die Tradition maßgebend geweſen wäre. — Was ſodann das Petrusevangelium anlangt, ſo wird deſſen Abhängigkeit von unſerm erſten Evangelium von der Mehrzahl der Kritiker gewiß mit Recht als ſicher angenommen; eine unabhängige Quelle iſt ſein Bericht alſo nicht. — Luk. 24, 34 wird zwar auch von Harnack in der eingangs angeführten Abhandlung aus dem Bericht über die Emmauntiſchen Jünger ausgeſchieden, und die ſo iſolierte Nachricht über die Erſcheinung vor Petrus kann dann hypothetiſch für Galiläa in Anſpruch genommen werden. Allein mit welchem Recht iſoliert man dieſen Vers? Wenn man nicht im voraus überzeugt iſt, dieſe Erſcheinung vor Petrus ſei in Galiläa erfolgt, ſo hat man gar keinen Grund, jenen Vers aus dem Bericht über die Emmauntiſchen Jünger herauszunehmen.

Endlich Joh. Kap. 21! Harnack meint, auch dieſe Erzählung ſei urſprünglich ein Bericht über eine erſte Erſcheinung des Herrn geweſen, mithin zeuge auch Joh. 21 (vgl. 21, 1) für die Lokaliſierung der erſten Erſcheinungen in Galiläa. Auch mir iſt es wahrſcheinlich, daß in Joh. 21 ein Bericht über eine erſte Erſcheinung des Herrn vorliegt. Ich komme nachher noch darauf zurück. Zunächſt kann ich hier kurz ſein. Denn iſt Joh. 21 ein Bericht über die erſte Erſcheinung des Auferſtandnen, ſo iſt dieſer Bericht jedenfalls ſehr ungenau: nach 1. Kor. 15, 5 (er iſt erſchienen dem Kephas, darnach den Zwölf) kann eine Erzählung, der zufolge die Erſcheinung vor Petrus ſich angelehnt hat an ein gemeinſames Mahl der Jünger am See Genezaret, unmöglich geſchichtlich ſein. Iſt aber Joh. 21 überhaupt als ungenauer Bericht zu kennzeichnen, dann iſt es als möglich anzuerkennen, daß die Verlegung der Szenen nach Galiläa aus der

synoptischen Tradition stammt. Es wird diese Möglichkeit nachher noch genauer erörtert werden. Jedenfalls ist auch Joh. 21 nicht geeignet, als zweiter Zeuge für den galiläischen Schauplatz der ersten Erscheinungen dem Markus zur Seite gestellt zu werden.

2. Wenn nun die Anknüpfung an die Markustradition aus methodischen und quellenkritischen Gründen Bedenken gegen sich hat, so ist nun weiter zu fragen, ob der andre Zweig der Ueberlieferung zuverlässiger ist, ob dort gute Tradition vorliegt. Wir haben ein zwiefaches Mittel, dies zu prüfen. Zunächst messen wir auch hier, wie bei Markus und Matthäus, an dem, was wir von Paulus über die Tradition wissen; sodann sind Gründe aus sonstigen Erwägungen ins Feld zu führen.

Ich beginne zunächst mit dem erstern. Wenn wir den Bericht des Lukas mit dem paulinischen vergleichen, so ergibt sich allerdings, daß auch der Lukasbericht dürftig ist. Aber er paßt doch weit mehr zu Paulus als das, was wir in den beiden ersten Synoptikern lesen. Lukas hat, wie Paulus, als erste Erscheinung die vor Petrus. Er erwähnt nach der Petrus-Erscheinung die Erscheinung vor den „Elf", wie Paulus die Erscheinung vor den „Zwölf" — beide Angaben meinen den gleichen Kreis. Lukas aber hat mehr als Paulus: die Erzählung von den Emmauntischen Jüngern, die zweifellose Sinnenfälligkeit der Erscheinung des Auferstandnen und im speziellen die Nachricht, daß der Auferstandne mit seinen Jüngern gegessen habe (24, 43). Daß der Erzählung von den Emmauntischen Jüngern jede Vertrauenswürdigkeit abzusprechen sei, weil die Aufzählung des Paulus keine Kenntnis von ihr verrät: diese Behauptung halte ich nicht für notwendig. Daß Paulus von dieser Geschichte nichts wußte, ist denkbar, auch wenn sie im wesentlichen vertrauenswürdig ist. Sonst hat man gegen den Bericht geltend gemacht, diese Erscheinung sei ein Spazierengehen auf offner Straße; das passe nicht dazu, daß der Auferstandne nur seinen Jüngern offenbar geworden sei. Kann man diesen Einwand ernst nehmen? Jedenfalls ist er, weil dem Berichte nach die Emmauntischen Jünger selbst Jesum nicht erkannten, als er zu ihnen trat, unzutreffend. Und wenn fast spottend behauptet ist, der Auferstandne, der nach Paulus nur „erschien", rede hier nicht nur, nein aus dem Reden sei eine förmliche Lektion über das rechte Verständnis des Alten Testaments geworden, so ist — unter Zurückweisung des irrigen Schlusses aus dem kurzen

Ausdruck Pauli (vgl. oben S. 12) — mit aller Entschiedenheit zu betonen, daß die Erscheinung des Auferstandnen als solche, sei es mit, sei es ohne Worte, eine ergreifendere „Lektion" sein mußte, als eine lange Unterweisung. Wem diese undenkbar scheint, der dürfte doch nicht den ganzen Bericht deshalb verdächtigen, weil der Eindruck der Erscheinung Jesu hier in einer Weise beschrieben ist, deren Richtigkeit — was den Erfolg anlangt — unabhängig ist von dem Detail der Mittel, durch welche der Erfolg erreicht sein soll. Was dann die zweifellose Sinnenfälligkeit der Erscheinung des Auferstandnen anlangt, so ist darin eine Abweichung von Paulus doch nur dann zu erkennen, wenn man annimmt, Paulus habe die Auferstehung Jesu nicht als eine Auferweckung seines in das Grab gelegten Leibes gedacht. Ob diese an sich unwahrscheinliche Annahme möglich ist, diese Frage habe ich, als wir von Paulus sprachen, noch offen gelassen (vgl. oben S. 14 f.). Sie kann auch hier, da der Lukasbericht zweifellos ein abgeleiteter ist, noch nicht zur Entscheidung kommen. Anders steht es mit der lukanischen Nachricht von einem Essen des Auferstandnen. Nach Pauli Wort, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben werden (1. Kor. 15, 50), wird man diese Nachricht als einen sekundären Zug anzuerkennen, sich kaum weigern dürfen.

Vergleichen wir dann den johanneischen Bericht mit Paulus, so ist auch hier freilich in einzelnem teils ein Mehr, teils ein Weniger zu konstatieren. Aber es paßt doch auch der johanneische Bericht so gut zu den paulinischen Angaben, wie es bei dem Markus- und Matthäusbericht nicht annähernd der Fall ist. Wir haben zunächst die Erscheinung vor Maria Magdalena, dann eine zwiefache Erscheinung vor den „Jüngern". Die erstere derselben zu identifizieren mit der Erscheinung vor den „Zwölf" bei Paulus, hat gar keine Schwierigkeit. Und die zweite Erscheinung vor den Jüngern, einschließlich des Thomas, kann ohne alle Mühe — Niemand wird darin verkehrte Harmonistik finden können — mit der Erscheinung vor „den Aposteln allen" gleichgesetzt werden. Es fehlt im Johannesevangelium die Erscheinung vor den Fünfhundert, die vor Petrus und die vor Jakobus. Diese Auslassungen sind für die johanneische Frage gewiß nicht ohne alles Gewicht — ich kann darauf nicht näher eingehen —; aber sie können keine Instanz d a g e g e n bilden, daß das Berichtete auf guter oder wenigstens relativ guter Tradition beruht. Ein Plus des Johannesevangeliums gegenüber 1. Kor. 15 ist zunächst die

Erzählung von der Erscheinung vor Maria Magdalena — daß eine Erscheinung Jesu vor dieser Frau durch Paulus nicht notwendig ausgeschlossen ist, erwähnte ich schon (vgl. oben S. 11) —, sodann, wie bei Lukas, die zweifellose Sinnenfälligkeit der Erscheinung des Auferstandnen, sein Reden, sein Sich-betasten-lassen. Doch erscheint, anders als bei Lukas, der Leib des Auferstandnen offenbar den Bedingungen dieses Lebens gänzlich entrückt (20, 15. 17. 19. 26). Wie weit hier dem johanneischen Bericht Zutrauen entgegenzubringen ist, das hängt mit der johanneischen Frage zusammen, über die nachher noch weniges gesagt werden muß. Jedenfalls kann, da es zum mindesten eine offne Frage ist, ob Paulus über den Leib des Auferstandnen nicht sehr ähnlich gedacht hat, die zweifellose Sinnenfälligkeit der Erscheinungen bei Johannes nicht dagegen geltend gemacht werden, daß, an 1. Kor. 15 gemessen, auch die johanneische Tradition sich als besser erweist, als die bei Markus-Matthäus.

Neben der Vergleichung mit Paulus haben wir für die Wertung der Berichte bei Lukas und Johannes ein Urteilsmaterial noch in allgemeinern Erwägungen über die Quellen beider Evangelien. Und diese sprechen — das ist ja zum guten Teil Homologumenon — nur zu gunsten der Annahme, daß auch hier in den Auferstehungsberichten bei Lukas und Johannes Tradition, gute Tradition vorliegen kann. Denn daß Lukas im Unterschiede von den ersten beiden Evangelisten jerusalemische Traditionen gehabt hat, ist eine Wahrnehmung, die gegenüber dem Reisebericht (vgl. namentlich 10, 38 ff.) sich ziemlich allgemein aufgedrängt hat. Und daß hinter dem vierten Evangelium johanneische Tradition stehe, wird doch auch von den meisten derjenigen zugestanden, die apostolisch-johanneische Abfassung des Evangeliums nicht glauben annehmen zu können.

IV

Haben wir nun, wie 1. Kor. 15 wahrscheinlich macht, und wie auch aus andern Argumenten sich ergibt, bei Lukas und Johannes gute, wenigstens relativ-gute Tradition, so scheint mir — damit wende ich mich zu einer letzten Gruppe meiner rein geschichtlichen Ausführungen — die Frage nach dem Schauplatz der Erscheinungen des Auferstandnen, wenigstens zunächst der ersten Erscheinungen, schon abgesehen von der johanneischen Frage,

zu gunsten Jerusalems entschieden werden zu müssen. Sind aber die ersten Erscheinungen des Herrn nach Jerusalem zu setzen, dann ist die Annahme der Geschichtlichkeit des leeren Grabes, zunächst abgesehen von der Frage, wie dieses zu erklären ist, meiner Meinung nach ziemlich unvermeidlich. Haben die Jünger in Jerusalem den Herrn zu sehen gemeint, hat sich an dieses Sehen die Predigt von dem Auferstandnen angeschlossen, so wäre das verschlossene Grab — man mag dagegen sagen, was man will —, wie die meisten zugeben werden, eine Erschwerung für den Glauben und die Predigt gewesen. Ist das leere Grab aber anzunehmen, so ist weiter die Erzählung des Johannesevangeliums, daß Petrus und Johannes zum Grabe geeilt seien, doch zweifellos sehr glaubwürdig. Haben die Frauen das Grab leer gefunden, und sind die Jünger damals in Jerusalem gewesen: was liegt näher, als daß die Frauen dies den Jüngern erzählten und diese bestimmten, sich von der Richtigkeit ihrer Nachricht zu überzeugen?

Das sind neue Argumente zu gunsten des johanneischen Berichts. Dem ist zur Seite zu stellen, daß ebendieselben Wahrnehmungen, von denen wir im Vorhergehenden gesprochen haben, gegen den Markus-Matthäusbericht zeugen.

Wenn nun auch, wie vorhin schon gesagt ist, in Matth. 28, 16 ff. Tradition nachklingen mag — dunkle Kunde von der Erscheinung vor den Elf oder den Fünfhundert —, eine Tradition über galiläische Erscheinungen braucht hier nicht vorzuliegen. Es ist daher zum mindesten doch sehr fraglich, ob man eine Berechtigung hat, entgegen der ganz ausdrücklichen Nachricht bei Lukas (24, 49) überhaupt Erscheinungen in Galiläa anzunehmen. Auf den Markus-Matthäusbericht allein diese Annahme zu gründen, ist nach dem Ausgeführten doch recht bedenklich.

Als eine verläßlichere Stütze könnte Joh. Kap. 21 angesehen werden. Daher müssen wir auf dies Kapitel nun noch einmal zurückkommen. Die Erzählung dieses Kapitels kann, obwohl der Erzählungsstoff selbst diese Vermutung durch nichts nahelegt, als Nachricht über eine den jerusalemer Erscheinungen folgende galiläische Erscheinung des Auferstandnen aufgefaßt werden. So haben sie diejenigen verstanden, die dies Kapitel dem Johannesevangelium anfügten (vgl. 21, 14). Und nicht wenige Neuere gehen verwandte Bahnen, indem sie zwar die ersten Erscheinungen Jesu nach Jerusalem versetzen, nach ihnen

aber auch galiläische annehmen. Daß jede Mittelstellung zwischen dem Bericht bei Markus-Matthäus und Lukas-Johannes durch Luk. 24, 49 verboten sei, will ich nicht behaupten. Denn Lukas 24, 49 beweist zwingend nur, daß Lukas von galiläischen Erscheinungen Jesu vor den „Elfen" nichts gewußt hat; und von den bei Paulus erwähnten Erscheinungen können die Erscheinung vor den Fünfhundert (wenn die Elf nicht unter den Fünfhundert waren) und die Erscheinung vor Jakobus als in Galiläa erfolgt gedacht werden. Allein dem Markus- und Matthäusbericht ist damit nicht aufgeholfen. Denn in beiden handelt es sich bei den galiläischen Erscheinungen auch um die Elf, ja vornehmlich um die Elf und um die erste Erscheinung, die ihnen zuteil wird. Auch dem Bericht in Joh. 21 darf eine Mittelstellung der angegebnen Art, wenn auf Luk. 24, 49 Verlaß ist, nicht zu gute kommen. Denn nach Luk. 24, 49 sind die Joh. 21, 2 genannten Jünger vor Pfingsten nicht in Galiläa gewesen. Und entscheidend spricht 1. Kor. 15 gegen diejenige zeitliche Unterbringung des Erzählungsstoffes von Joh. 21, die schon durch Joh. 21, 14 empfohlen ist: eine „dritte Offenbarung" Jesu vor den eigentlichen „Zeugen der Auferstehung" schließt 1. Kor. 15 aus (vgl. oben S. 11 c). Ueberdies widerstrebt, meine ich, der Inhalt von Joh. 21 der Unterbringung desselben nach den jerusalemischen Erscheinungen. Kann man es leugnen, daß in der dreimaligen Frage, die Jesus an Petrus richtet (21, 15 ff.), ein Hinweis auf die dreimalige Verleugnung liegt? in dem „lieber, als mich diese haben" (V. 15) ein Rückweis auf das vermessene Wort Petri bei Mark. 14, 29? Berichtet nicht die ganze Erzählung offenbar die Rehabilitation des gefallnen Apostels? Dies alles aber paßt nur auf die erste Erscheinung des Herrn vor Petrus, die nach 1. Kor. 15, 5 allen andern Erscheinungen im Jüngerkreise voranging. Ist demnach die Gleichsetzung der Joh. 21, 15—19 (bezw. 23) berichteten Unterhaltung des Auferstandnen mit Petrus mit der von Paulus (1. Kor. 15, 5) und Lukas (24, 34) erwähnten Erscheinung des Herrn vor Petrus unvermeidlich, so ist es ebenso zweifellos, daß Joh. 21, 1—14 und 21, 15—19 (23) irrig mit einander verknüpft sind. Mit der Loslösung von 21, 1—14 aber verliert 21, 15—19 (23) die galiläische Lokalfarbe. Man braucht also nicht erst zu argumentieren, Joh. 21, 15—19 (23) könne nicht nach Galiläa gehören, weil die Erscheinung des Auferstandnen vor Petrus, um die es sich hier handle, in Jerusalem erfolgt sein müsse; —

ohne solche Argumentation fällt die galiläische Ortsmarke ab, sobald man aus andern Gründen 21, 1—14 und 15—19 (23) getrennt hat. — Und auch dem Abschnitt 21, 1—14 kommt diese Trennung zu gute. Die Erzählung kann als Erscheinungsbericht nicht geschichtlich sein, so sahen wir; — denn eine dritte Erscheinung vor den Aposteln schließt Paulus aus. Doch ist es nicht sehr wohl möglich, daß bei 21, 1—14 der Charakter eines Erscheinungsberichts, ebenso wie bei 21, 15—19 (23) die galiläische Lokalfarbe, nur eine Folge der falschen Verknüpfung der beiden Erzählungen ist? Ja, dies ist nicht nur möglich, sondern überaus wahrscheinlich. Denn längst ist die Parallele zwischen Joh. 21, 1—14 und Luk. 5, 1—11 (vgl. auch Joh. 21, 7 und Matth. 14, 28 ff.) aufgefallen. Eine Tradition über jenen wunderbaren Fischzug, von dem Luk. 5 erzählt ist, ist in Joh. 21 mit der Erscheinung vor Petrus kombiniert — gegenüber Luk. 5, 8 ist das erklärlich genug! —, und diese Kombination hat die Fischzugserzählung zu einem Erscheinungsbericht, die Erscheinung vor Petrus zu einem Ereignis am See Tiberias gemacht. Vermutungsweise könnte man eine in ähnlicher Weise frappierende Bestätigung der entwickelten Analyse von Joh. 21 dem Abschnitt Joh. 21, 20—23, dem Gespräch Jesu und Petri über Johannes, entnehmen. Denn erinnert nicht die Szene an Joh. 20, 3—10? und paßt die Erscheinung des Herrn vor Petrus irgendwo anders besser hin als auf jenen Rückweg vom offnen Grabe? Doch ich will das nicht verfolgen, um die Ueberzeugungskraft des Vorigen nicht durch bloße Vermutungen zu schwächen. Denn das ist mehr als Vermutung, daß Joh. 21 für die Lokalisierung irgend einer Erscheinung des Auferstandnen in Galiläa gar nichts beweist.

Ich komme daher zu dem Resultat, daß unter den Auferstehungsberichten der johanneische und der lukanische mit ihren r e i n jerusalemischen Erscheinungen nach rein quellenkritischen Erwägungen den Vorzug vor dem Bericht des Markus- und Matthäusevangeliums verdienen.

V

Wie weit nun der lukanische und der johanneische Bericht im Detail als glaubwürdig anzusehen sind, die Frage ist mit alledem noch nicht erörtert. Treten wir ihr näher, so ist zugleich

auch die Frage wieder aufzunehmen, die ich bisher in suspenso gelassen habe: die Frage, ob es möglich sei, mit vielen Neuern anzunehmen, daß Paulus die Auferstehung des Herrn nicht als Auferweckung [und „Verwandlung"] seines Leibes gedacht habe. Daß meines Erachtens diese Frage schon nach 1. Kor. 15 verneint werden muß, ist früher gesagt. Doch kann ich es begreifen, daß diese Stellung zur Sache denen vermeidbar erscheint, die die Auferstehungsberichte bei Lukas und Johannes für so geringwertig halten, wie es jetzt vielfach für wissenschaftlich gilt. Daher habe ich das Endurteil über diese Frage mir bis hierher aufgespart. Hier ergibt sich eine Entscheidung für, oder gegen die exegetisch wahrscheinlichere Auffassung der Gedanken Pauli (vgl. oben S. 14 f.) implicite mit der Entscheidung für, oder gegen die Glaubwürdigkeit des Details bei Lukas und Johannes.

Die Frage, wie weit im Detail den Berichten bei Lukas und Johannes zu trauen ist, muß, da Lukas zweifellos sekundär ist, auf die johanneische Frage hinauslaufen. Diese große Frage hier im einzelnen aufzurollen, kann mir nicht in den Sinn kommen. Einiges aber möchte ich doch bemerken.

Zunächst: mir ist es zweifellos, daß der Herr nicht so geredet hat, wie es im Johannesevangelium berichtet wird. Zwar möchte ich betonen, daß die Ueberlieferung der Reden des Herrn in den Synoptikern vielleicht letztlich nur auf e i n e Aufzeichnung zurückgeht, auf die Aufzeichnung des Matthäus. Wo diese Quelle nicht im Hintergrunde steht (vgl. z. B. Luk. 10), ist die Differenz johanneischer und synoptischer Reden Jesu nicht so groß wie sonst. Und daß bei den johanneischen Reden wirkliche Herrnworte den Ausgangspunkt für die Gedankenführung bilden, ist mir zweifellos und in einem Einzelfalle (2, 19) auch konstatiert (vgl. Markus 14, 58 und Apostelgesch. 6, 14). Dennoch — das gebe ich zu — kann der Herr so nicht geredet haben, wie es im Johannesevangelium berichtet wird. Allein, ist es denn unmöglich, daß trotzdem ein Johannes so den Herrn als redend eingeführt habe? Ist es so undenkbar, daß ein Johannes all seine vertiefte Anschauung von dem, was der Herr ihm war, und von dem, was er den Gläubigen war, eingehüllt habe in Worte des Herrn, vielleicht sogar hie und da absichtlich, vielfach unabsichtlich? Man mache nur einmal die Probe und lasse jemanden nach sechzig Jahren referieren über Reden, die ihm einst das innerste Herz ergriffen, und die er seitdem bewegt hat im Herzen. Das Referat wird in solchem Falle stets viel von dem

einmischen, was nur das Resultat der „Bewegung im Herzen“ war. Ich glaube, wenn man es für möglich hielte, daß der Apostel Johannes so über die Person des Herrn gedacht habe, wie der vierte Evangelist denkt, an der F o r m der Reden Jesu im Evangelium würde man nicht ernstlich Anstoß nehmen.

Weiter meine ich, daß man unbedingt es zugeben muß: die Art, wie im Johannesevangelium die „Juden“ den Herrn mißverstehen oder ihn fragen, ist schlechterdings so als geschichtlich nicht denkbar, und die Kluft, die zwischen dem Evangelisten und den „Juden“ befestigt ist, frappiert den Leser, wenn der Evangelist selbst ein Jude war. Aber wiederum frage ich: weshalb ist es unmöglich, daß dem Apostel Johannes eine solche Darstellung zuzutrauen wäre? Ist es ganz undenkbar, daß er in seinem spätern Leben so von den Juden sich geschieden wußte, wie der vierte Evangelist es tut? Ist es unbegreiflich, daß das Bewußtsein dieser Kluft ihm zu einem — gelegentlich greifenhaft stereotypen — Mittel der Gedankenführung ward? Das erstere hat an Luther und andern eine Parallele, und die Römischen finden Parallelen auch zu dem zweiten bei manchen, die gegen ihre alte Mutter Kirche polemisiert haben. Ich meine wieder: wenn man es für möglich hielte, daß der Apostel Johannes der Person des Herrn gegenüber die Stellung eingenommen habe, die der vierte Evangelist einnimmt, — hieran würde man sich nicht stoßen.

Endlich noch Eins! — Selbst das würde ich zugeben, daß die Steigerung des Wunderbaren, die man an den im Johannesevangelium erzählten Wundern im Vergleich mit denen der synoptischen Tradition konstatiert hat, durch den Hinweis auf die absichtliche Auswahl, die im Johannesevangelium vorliegt (vgl. 20, 30. 31), wohl noch nicht ausreichend erklärt ist. Ich bin nicht „wunderscheu“; aber dem Eindruck kann ich mich doch nicht entziehen, daß ungeschichtliche Steigerungen bei den Wunder-Erzählungen im Johannesevangelium eine Rolle mitgespielt haben k ö n n t e n (vgl. 11, 39). Allein ich meine wieder: wenn man es für möglich hielte, daß der Apostel Johannes so über den Herrn gedacht hat, wie der vierte Evangelist es tut, — selbst an diesen eventuellen Steigerungen würde Niemand Anstoß nehmen dürfen, der prinzipiell Wunder zugibt. Denn ich weiß, daß die Sektengeschichte manche Parallelen für solche Steigerungen aufweist, und nicht nur bei zweifelhaften Heiligen, sondern auch bei solchen, die man als rechte Jünger des Herrn anerkennen wird,

obwohl natürlich auch sie ihren Schatz „in irdischen Gefäßen“ trugen. Ich würde das ausführen, wenn ich nicht das Odiöse dieser Parallelen scheute. Gerade die moderne, wenn ich so sagen darf: naturalistische, Betrachtung biblischer Theologie und neutestamentlicher Geschichte, die uns ein Christusbild zeichnet ähnlich dem, das Max Klinger malt, gerade diese naturalistisch gerichtete neutestamentliche Theologie und Geschichte sollte keinen Anstoß daran nehmen dürfen, wenn sie zugestehen müßte: der Apostel Johannes hat, da er ein Greis geworden war, da seine Gedanken mehr oder weniger stereotype Bahnen gingen, da er, in höherm Grade noch als zuvor, mehr nach innen als nach außen sah, seines Herrn Stellung unter dem ungläubigen Geschlecht so ungeschichtlich [der Form nach, und wahr doch der Sache nach] sich gedacht; er hat in Jesu Reden, verklärend — vgl. Joh. 16, 14! Das Wort ist neben 14, 26 und 15, 26 wie ein Motto für die johanneischen Reden! — das Innere nach außen gekehrt zum Schaden der naturalistischen Wahrheit; es hat auch in der Erinnerung an die Wunder, die er erlebt hatte, ihm einzelnes sich verschoben. Wahrlich die Konstruktionen, die dem Herrn wer weiß was! von eschatologischem Wust und zeitgeschichtlichen Velleitäten aufbürden, täten seinem Apostel geringeres Unrecht, wenn sie so von ihm redeten! Vielleicht erlebten wir auch diese neueste Wendung einer an der Sektengeschichte orientierten „religionsgeschichtlichen“ Betrachtung, wenn nicht die Tatsache es verhindern würde, daß man es sich nicht vorstellen kann, der Jünger, der dem Herrn menschlich so nahe stand, habe so über ihn geurteilt, habe die Vorstellung von ihm gehabt, die das Johannesevangelium zeigt. Mir mindert gerade dies viele Schwierigkeiten. Gerade dem johanneischen Christusbilde gegenüber ist's mir immer wieder so, als sähe ich in dem, der es gezeichnet hat, den Jünger, „den Jesus lieb hatte,“ den Jünger, der seinem Herrn am tiefsten ins Herz geschaut hatte. Und ich meine, daß dieser Eindruck auch in biblisch-theologischen und dogmengeschichtlichen Argumenten sich ausprägen läßt. Die mannigfachen Differenzen, die in der Anschauung des vierten Evangelisten über die Person des Herrn sich geltend machen, ich sollte vielleicht sagen: die sehr verschiednen Seiten der Betrachtungsweise, die hervortreten — das wahrhaft menschliche Leben neben der göttlichen Herrlichkeit und andres mehr, das ich hier nicht im einzelnen darlegen kann (vgl. aber Haucks Realencyklopädie IV, 29 f.) —, das alles in seinem Nebeneinander kann ich mir nur dann er-

klären, wenn ich mir klar mache: die lebendige Anschauung einte, was unser Nachdenken nicht zu einen vermag, was alle Formeln, die je die Dogmengeschichte gezeitigt hat, zusammenzufassen nicht imstande waren. Indessen bin ich mir bewußt, daß dies Urteil nicht mehr ein rein geschichtliches ist. Die johanneische Frage kann, weil es letztlich auf die persönliche Stellung zur christologischen Frage ankommt, nicht im Wege rein geschichtlicher Diskussion erledigt werden.

Was eben vom Johannesevangelium gesagt ist, das gilt auch letztlich von den Auferstehungsberichten, zu denen ich zum Schlusse mit kurzen Worten zurückkehre. Ihre Prüfung ist rein geschichtlich nicht zum Abschluß zu bringen. Wir können wohl bei der Behandlung der Frage von den letzten Problemen, die sich hier aufdrängen, in der Diskussion zunächst absehen; jene letzten Probleme mischen sich aber doch ein, und bei ihrer Entscheidung wird stets das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein des Glaubens an den lebendigen Herrn mit in Frage kommen.

Aber während bei der johanneischen Frage die parallele Sachlage trennend wirkt und wirken muß, sollte hier diese Tatsache verbindende Kraft haben. Denn wo wirklicher Glaube an den lebendigen Herrn im Herzen ist, da sollte, meine ich, der Kopf zurückhaltend sein mit seinen dürftigen Verstandesargumenten. Denn wer wirklich daran glaubt, daß göttliches Leben irgendwie in dem Herrn Jesu Christo eingetreten ist in diese Welt des Todes: der wird doch nicht denken können, daß, was von ihm erzählt wird, sich nach der Analogie sonstigen Geschehens verrechnen ließe? Ich sagte im Eingang: wer nie etwas empfunden hat von dem, was bei Markus von den Frauen erzählt wird — „es kam sie Zittern und Entsetzen an, denn sie fürchteten sich“ —, der kann die Bedeutung der Auferstehungsbotschaft noch nicht recht gewürdigt haben. An die Neuheit, an die Bedeutung, an die Tragweite dieser Botschaft reicht schlechterdings keiner der Maßstäbe dieser Welt heran. Denn unsre Maßstäbe gehören auf die eine Seite der Begriffspaare, von denen Paulus 1. Kor. 15, 53 ff. spricht, der lebendige Herr auf die himmelhoch von ihr entfernte andre. Darum stört es mich nicht, daß ich vieles im Detail nicht verrechnen kann. Ich traue dem johanneischen Bericht in dem, was er über die wie in einen Schleier der Uebersinnlichkeit gehüllte Sinnenfälligkeit — oder soll ich sagen: die in ein Kleid der Sinnenfälligkeit gehüllte Uebersinnlichkeit? — der Erscheinungen des Auferstandnen sagt, und finde an ihm be-

stätigt (vgl. S. 15), daß ähnliche Gedanken 1. Kor. 15 im Hintergrunde stehen müssen. Doch stört es mich nicht, daß Niemand sich mit seinem Denken hinausrecken kann über unsre bisherige Erfahrung: wie das, was die Jünger erlebten, möglich war, — das weiß ich nicht. Daher mag ich auch bei dem, was mir im Vergleich mit 1. Kor. 15 im Johannesevangelium schwierig bleibt — 20, 27: „Reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite“ u. s. w. —, mit einem Urteil nicht zufahren. Ist in dieser Erzählung die geschichtliche Erinnerung getrübt durch den festen Glauben an die Identität des Gekreuzigten mit dem lebendigen Herrn? Oder ist in den Hilfskonstruktionen Wahrheit, die jenes Wort an Thomas mit 1. Kor. 15, 50 denkend meinen ausgleichen zu können? Ich weiß es nicht, und ich halte Nichtwissen hier nicht für Wahrheitsscheu.

Aber ich wiederhole noch einmal: ich denke nicht daran, demjenigen den Glauben abzusprechen, der über diese Fragen anders urteilt. Nur meine ich — und das zum Schluß: man soll nicht so gar schnell sein mit der Behauptung, das, was bei andrer Auffassung beiseite gelassen wird, sei religiös gänzlich irrelevant. Der Einzelne mag den vollen, fröhlichen Osterglauben festhalten; — ob er ihn einer Gemeinde würde vermitteln können, wenn ihm nicht der Bibeltext so, wie er lautet, nicht die Kirchenlieder so, wie sie aus frühern Zeiten auf uns gekommen sind, zur Seite stünden, — das ist eine andre Frage. Ueberdies ist es mir auch fraglich, ob man selbst für den Einzelnen es wird sagen können, es sei für alle Lagen des Lebens gleichgültig, ob hinter dem Wort, das wir an den Gräbern sprechen: „in Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben durch unsern Herrn Jesum Christum, der unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe,“ altkirchliches, oder modernes Denken steht.

„Werdet gute Geldwechsler“ lautet ein deuterokanonisches Herrnwort. Man soll nicht ungeläutertes Erz für Edelmetall halten, aber auch nicht Gold umtauschen gegen Kupfer, das nur durch seine Neuheit Glanz erhält!

Anhang I.

Das vere resurrexit im Lichte der ursprünglichen Vorstellungen vom descensus.

Thesen zu einem am 16. Mai 1900 in Hannover und am 10. August 1900 in Magdeburg gehaltenen Vortrage.

1. Die Auferstehung Jesu gilt im N. T. als ein Novum gegenüber aller Vergangenheit.

2. Der Sinn dieser Wertung der Auferstehung Jesu wird nicht vollständig erkannt, wo die Debatte über sie gebannt bleibt in das Dilemma, ob der Glaube an Jesu Auferstehung im Sinne des N. T. die Annahme der resurrectio carnis Christi notwendig einschließe, oder seinen wesentlichen Inhalt darin habe, daß Jesus trotz seines Todes als der Lebendige geglaubt wird. Es darf die Frage nicht außer Acht gelassen werden, wie die urchristliche Ueberzeugung von Jesu Leben sich zu den Vorstellungen verhielt, die man vom Leben nach dem Tode überhaupt, insonderheit von dem Geschick der entschlafenen Frommen des Alten Bundes hatte.

3. Aus dem, was wir von den vorchristlich jüdischen Vorstellungen über ein Leben nach dem Tode wissen, ist diese Frage nicht sicher zu beantworten (vgl. Henoch 22, 1 ff.; 4. Esra 7, 75—99; Weish. 2, 23 ff.); Aufschluß aber geben die ursprünglichen Vorstellungen vom descensus.

4. Die Auffassung des descensus, welche die Konkordienformel gelehrt wissen will — „der ganze Christus" ist niedergefahren zur Hölle zum Zweck eines Triumphes über den Teufel —, ist gewiß nicht die ursprüngliche; sie ist weder biblisch, noch den Anschauungen Luthers entsprechend.

5. Die auf reformiertem Gebiet weitverbreitete Vorstellung vom descensus — Christus hat gelitten, was für alle, die sterben, dem Tode folgt, — ist nichtssagend und daher nicht die ursprüngliche.

6. Die in neuerer Zeit vielfach vertretene Auffassung des descensus als eines Absteigens des Herrn ins Totenreich zum Zweck einer

Heilspredigt an die während ihres Lebens Ungläubigen hat an 1. Petr. 3, 18 ff. und 4, 6 keine Stütze. Wenn die Predigt des Herrn an „die Geister, die einst ungehorsam geworden waren" in der Zeit kurz vor der Sintflut (1. Petr. 3, 19 f.), mit dem descensus überhaupt in Verbindung zu bringen ist, so ist die dann an dieser Stelle vorliegende Auffassung des descensus ganz singulär; und 1. Petr. 4, 6 ist ebenso mehrdeutig wie die verwandte Stelle des Petrus-Evangeliums.

7. Die katholische Auffassung des descensus aber ist ihrem Grundgedanken nach — commemoratus est Dominus sanctorum mortuorum suorum, eorum, qui ante dormierunt, in terra sepelitionis, et descendit ad eos extrahere eos et salvare eos (Irenäus V, 31) — uralt: sie ist in der nachbiblischen Literatur bis auf Ignatius hinauf zu verfolgen und kann als Anschauung des johanneischen Kreises in Kleinasien nachgewiesen werden.

8. In der biblischen Literatur weisen Offenb. 1, 18; Joh. 8, 56; Matth. 27, 52 f.; Eph. 4, 9 f.; Hebr. 9, 24. 10, 19 f. 11, 13—16 u. 39 f. vgl. mit 12, 22 f.; vielleicht auch 1. Petr. 4, 6 (vgl. 1, 11) auf die gleiche Auffassung des descensus zurück: sie ist die ursprüngliche. Auch für den Paulus der späteren Zeit wird man sie wegen Eph. 4, 9 f. (vgl. Röm. 10, 7); 2. Kor. 5, 1 ff. und Phil. 1, 23 trotz 1. Kor. 15, 23 ff. voraussetzen dürfen. Jedenfalls ist die dieser Auffassung des descensus zu Grunde liegende Vorstellung, daß alle Toten bis auf Christus im Hades gehalten worden seien, Niemand — Henoch und Elias eingeschlossen (vgl. Offenb. 11, 7 ff.) — vor ihm ins Himmelreich gekommen, „gen Himmel gefahren" sei (vgl. Joh. 3, 13), als allgemein neutestamentliche anzusehen (vgl. über Matth. 22, 32: Luk. 16, 23 und Hebr. 11, 16).

9. Erst im Lichte dieser Vorstellungen wird der Sinn der neutestamentlichen Wertung der Auferweckung oder Auferstehung Jesu „von den Toten" völlig deutlich (vgl. namentlich 1. Petr. 1, 3 ff.; 1. Kor. 15, 20 ff.; Joh. 14, 2 f.; Hebr. 5, 9. 6, 20. 10, 20; — auch Matth. 16, 18 f. wird beleuchtet): Jesus ist als der Auferstandene „der Urheber ewigen Heiles" — auch für die erst durch ihn zur Vollendung kommenden Frommen des Alten Bundes. *Darauf* liegt der Ton, nicht auf den — im 1. Petrus- und Hebräer-Brief ganz zurücktretenden — Gedanken über das Verhältnis des „Leibes der Herrlichkeit" Jesu (Phil. 3, 21) zu dem ins Grab gelegten.

10. Eine Wiederaufnahme der jüdischen Vorstellungen vom Hades ist für uns unmöglich.

11. Aber die philosophischen Gedanken von der Unsterblichkeit der Seele sind nicht minder menschliche Vorstellungen, die in der Bildung einer vergangenen Zeit wurzeln; und modernes *Wissen* kennt nur ein *Rätsel* des Todes.

12. Also vermag kein anderweitiges Wissen von dem Leben nach dem

Tode und seinem Zusammenhange mit dem Leben „im Fleische" uns Jesu Auferstehung zu erläutern; vielmehr ruht alles, was wir von einem Leben nach dem Tode glauben und hoffen, auf der Auferstehung Jesu. Daß der Auferstandene für alle „der Urheber ewigen Heiles" ist (These 9), können wir um so leichter deutlich machen und müssen wir um so ernster festhalten.

13. Die christliche Verkündigung kann dem nur gerecht werden, wenn sie den „supranaturalen" Charakter der in der Auferweckung Jesu sich manifestierenden Erweisung des ewigen Gottes betont.

14. Wo das geschieht, dürfen Zweifel an der resurrectio carnis Christi um so weniger als ein Defekt am Osterglauben angesehen werden, je schwerer geleugnet werden kann, daß früh (Luk. 24, 39—43; Apostelgesch. 10, 41) die ursprünglichen Vorstellungen vom Leibe des Auferstandenen (1. Kor. 15, 50; Phil. 3, 21) vergröbert worden sind.

15. Andrerseits bleibt in eben dem Maße, in dem anzunehmen ist, daß alle neutestamentlichen Aussagen über Jesu Auferstehung die resurrectio [oder immutatio im Sinne von 1. Kor. 15, 51] carnis Christi vorausgesetzt haben, das „leere Grab" nicht nur das verständlichste, sondern auch das gegebene Symbol des vere resurrexit; und wer — wie es richtig sein wird — die Geschichtlichkeit des leeren Grabes zugibt, wird bei lebendigem Osterglauben (vgl. These 9) in ihm, d. h. in dem Bewahrtbleiben Jesu von der Verwesung (Apostelg. 2, 31), zwar nicht das Wesen des vere resurrexit, aber ein gottgewirktes Zeichen desselben erkennen müssen.

Anhang II.

Tabellarische Uebersicht über die Erscheinungsberichte.

(Siehe die beiden nächsten Seiten.)

Ohne Ortsangabe 1. Kor. 15	Johannes-Evangelium	Lukas-Evangelium	Markus-Schluß
	Maria Magdalena findet das Grab leer,	Maria Magdalena, Johanna u. Maria Jakobi finden das Grab leer,	
	Petrus und „der andre Jünger“ finden das Grab leer,	(vergl. den unechten Zusatz 24, 12)	
	Maria Magdalena sieht zwei Engel,		
	Maria Magdalena sieht den Herrn,		Jesus erscheint zuerst der Maria Magdalena,
Jesus erschien dem Petrus,		Jesus erscheint dem Petrus (24, 34),	
		den Emmauntischen Jüngern,	dann zwei wandernden Jüngern,
dann den „Zwölf“,	die Jünger (ohne Thomas) sehen den Herrn,	den „Elf“; Jesus führt sie nach Bethanien und scheidet.	zuletzt den „Elf“, darnach wird er entrückt.
dann 500 Brüdern,			
dann dem Jakobus,			
dann „den Aposteln allen“.	die Jünger (mit Thomas) sehen d. Herrn.		
			Gali
	Kap. 21:		
	Simon Petrus und 6 andre Jünger sehen den Herrn am See Tiberias;		
	der Auferstandne spricht mit Petrus über ihn und über Johannes.		

Markus-Evangelium	Matthäus-Evangelium	Petrus-Evangelium	Ohne Ortsangabe Hebräer-Evangelium
Maria Magdalena, Maria Jakobi und Salome finden das Grab leer, werden	Maria Magdalena und die andre Maria finden das Grab leer,	Maria Magdalena u. ihre Freundinnen finden das Grab leer,	
von einem Engel nach Galiläa	werden von einem Engel, bevor	werden von einem Engel belehrt, daß Jesus „auferstand und hinging, von wo er gesandt ward.“	
	ihnen Jesus begegnet, nach Galiläa		
			Jesus erscheint dem Jakobus am dritten Tage,
			dann dem Petrus und „denen um ihn“.
läa			
verwiesen.	verwiesen.		
	Hier sehen die Elf den Herrn nach dem dritten Tage.	Petrus u. A. (Andreas, Levi) sehen den Herrn in Galiläa nach dem dritten Tage.	

D. Friedrich Loofs,

Professor der Kirchengeschichte an der Universität Halle-Wittenberg.

Die Schöpfungsgeschichte, der Sündenfall und der Turmbau zu Babel in drei im akademischen Gottesdienst zu Halle gehaltenen Predigten behandelt.
2. Tausend. 8. 1899. M. —.75.
(Hefte zur Christlichen Welt. Nr. 39.)

Symbolik oder christliche Konfessionskunde.
Erster Band. 8. 1902. M. 6.60. Gebunden M. 7.60.
(Grundriss der theologischen Wissenschaften.)

Hand-Commentare zu einzelnen Büchern des Neuen Testaments.

Die Synoptiker.
Bearbeitet von **H. J. Holtzmann.**
Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage.
Lex. 8. 1901. M. 7.—. Gebunden M. 8.25.
(Hand-Commentar z. Neuen Test. Bd. I, 1.)

Die Apostelgeschichte.
Bearbeitet von **H. J. Holtzmann.**
Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage.
Lex. 8. 1901. M. 2.50. Gebunden M. 3.50.
(Hand-Commentar z. Neuen Test. Bd. I, 2.)

Die Briefe an die Kolosser, Epheser, Philemon, die Pastoralbriefe.
Bearbeitet von **H. von Soden.**
Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.
Lex. 8. 1893. M. 4.50. Gebunden M. 5.50.
(Hand-Commentar z. Neuen Test. Bd. III, 1.)

Hebräerbrief, Briefe des Petrus, Jakobus, Judas.
Bearbeitet von **H. von Soden.**
Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.
Lex. 8. 1899. M. 4.—. Gebunden M. 5.—.
(Hand-Commentar z. Neuen Test. Bd. III, 2.)

Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes.
Bearbeitet von **H. J. Holtzmann.**
Dritte neubearbeitete Auflage
besorgt von Lic **W. Bauer** in Marburg.
——— *Unter der Presse.* ———
(Hand-Commentar z. Neuen Test. Bd. IV.)

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Handbuch zum Neuen Testament

in Verbindung mit

H. Gressmann E. Klostermann F. Niebergall L. Radermacher P. Wendland herausgegeben von **Hans Lietzmann.**

Das „Handbuch" will dem Studenten, dem Pfarrer und Lehrer ein Hilfsmittel bieten, das er kaufen und durcharbeiten kann, das aber doch alles Nötige und Wissenswerte enthält. Die Herausgeber erklären, nach solchen **Mitarbeitern** gesucht zu haben, **„die das Ideal einer unparteilichen Wissenschaft erstreben"**. Die bisher erschienenen Lieferungen haben bei **Theologen** und **Philologen** die **wärmste Anerkennung** gefunden.

Bis jetzt sind erschienen:

Aus dem I. Band:

Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum.

Von **P. Wendland.**

Mit 5 Abbildungen im Text und 12 Tafeln.

Subskr.-Preis M. 4.50. Einzelpreis M. 5.—. Gebunden M. 7.—.

(3/4. Lieferung.)

Aus dem II. Band:

Die Evangelien.

Markus.

Unter Mitwirkung von **Hugo Gressmann** erklärt von **Erich Klostermann.**

Subskr.-Preis M. 2.56. Einzelpreis M. 2.85.

(6. [Doppel-]Lieferung.)

Aus dem III. Band:

Briefe des Apostels Paulus.

An die Römer.

Erklärt von **Hans Lietzmann.**

Subskr.-Preis M. 1.35. Einzelpreis M. 1.50. Gebunden M. 2.50.

(1. Lieferung.)

An die Korinther I.

Erklärt von **Hans Lietzmann.**

Subskr.-Preis M. 1.44. Einzelpreis M. 1.60.

(5. Lieferung.)

Aus dem V. Band:

Praktische Auslegung des Neuen Testaments.

Von **F. Niebergall.**

Allgemeine Einleitung und

Praktische Auslegung zum Römerbrief.

Subskr.-Preis M. 1.60. Einzelpreis M. 1.80.

(2. Lieferung.)

Praktische Auslegung zu Markus.

Subskr.-Preis M. 1.21. Einzelpreis M. 1.35.

(7. Lieferung.)

Für die Abonnenten empfiehlt sich der Bezug in Lieferungen. Die in Aussicht genommenen einheitlichen Einbanddecken können später, sobald Bände vollständig sind, nachbestellt werden.

GAYLORD BROS.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Die Auferstehung Christi.

Die Berichte über Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingsten, ihre Entstehung, ihr geschichtlicher Hintergrund und ihre religiöse Bedeutung.

Von

A. Meyer.

8. 1905. M. 3.—, gebunden M. 4.—.

(Lebensfragen Nr. 5.)

Ueber die Bedeutung der Auferstehung Jesu für die Urgemeinde und für uns.

Von

S. Eck.

8. 1898. M. —.60.

(Hefte zur „Christlichen Welt" Nr. 32.)

Die Paulinischen Vorstellungen von Auferstehung und Gericht und ihre Beziehung zur jüdischen Apokalyptik.

Von

E. Teichmann.

8. 1896. Ermässigter Preis M. 1.50.

Ernst Günther,
Stadtpfarrer in Backnang.

Die Entwicklung der Lehre von der Person Christi im XIX. Jahrhundert.

8. 1911. M. 8.—. Gebunden M. 9.—.

. . . Nach einem einleitenden Paragraphen, der die Ansätze zu einer Erneuerung der Christologie vor Schleiermacher kurz darstellt, wird die gesamte Geschichte der neueren Christologie in drei großen Abschnitten (Von Schleiermacher bis Strauß, Von Strauß zu Ritschl, Von Ritschl zur Gegenwart) ausführlich geschildert. Das Buch ist die reife Frucht einer mehr als zehnjährigen Beschäftigung mit dem Gegenstand und zeugt von einer äußerst liebevollen Versenkung in denselben. Die ausführlichen Literaturangaben wie die beigegebenen Zeittafeln erhöhen den Wert des Werkes, das als ein vorzüglicher Führer durch die neben der Leben-Jesu-Forschung viel zu wenig beachtete Geschichte der neueren Christologie empfohlen werden kann.

Gustav Pfannmüller.

(Literar. Zentralblatt 1913. Nr. 13.)

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.